Schillers

Lied von der Glocke.

Für den Schulgebrauch

bearbeitet von

Fr. Wegener,

Rektor der III. Mädchenschule zu Wandsbek.

Gotha.

Friedrich Andreas Perthes.

1897.

Schillers

Lied von der Glocke.

Für den Schulgebrauch

bearbeitet von

Fr. Wegener,

Rektor der III. Mädchenschule zu Wandsbek.

Gotha.

Friedrich Andreas Perthes.

1897.

Vorwort.

Neben den Balladen ist kein Werk unseres Lieblingsdichters Schiller so populär wie sein unvergleichliches Lied von der Glocke, und mit Recht bringen viele Schullesebücher es unverkürzt. Ich habe versucht, den Berufsgenossen in der nachfolgenden Arbeit eine schulgemäße Behandlung zu bieten und dieselbe in der Schulstube erprobt.

Die Arbeiten von Düntzer und Viehoff habe ich neben verschiedenen anderen Kommentaren mit Dank benutzt, doch vermochte ich ihnen in der Heranziehung der Parallelstellen nicht zu folgen, vielmehr habe ich mich fast ausschließlich auf den unseren Kindern geläufigen Stoff beschränkt; die eingestreuten Aufsätze sind von meinen Kindern mit großem Fleiß bearbeitet worden.

Sollte diese Arbeit dazu beitragen, das oben genannte herrliche Werk in unseren Schulen heimischer zu machen, so wäre mir ein Herzenswunsch erfüllt.

Wandsbek, am Sedantage 1896.

Fr. Wegener, Rektor.

Inhaltsangabe.

Die in diesem Buche enthaltenen Bilder sind verkleinerte Abbildungen der von **Dr. B. Rein**, Rektor und Seminarlehrer in Rudolstadt, gezeichneten **„Anschauungstafel für den Glockenguß unter besonderer Berücksichtigung von Schillers Lied von der Glocke“** (**Gotha, Friedrich Andreas Perthes; Preis:** ℳ 5), die, in einem Format von 95×65 cm und **in 8 Farben** sauber ausgeführt, in einfacher, aber von Technikern geprüfter Darstellung dasjenige bietet, was Schiller in der Glockengießerei aufgefaßt und zu seinem Gedichte verwertet hat.

Das Lied von der Glocke.

Anm.: Zur Veranschaulichung der wichtigsten Vorgänge führte ich meine Klasse, da ich gleich den meisten Kollegen nicht in der günstigen Lage bin, ihnen eine Glockengießerei zeigen zu können, in eine Eisengießerei. Ein solcher Besuch ist überaus lohnend und trägt für die Behandlung des oben genannten Gedichts gute Früchte. Für den Eigengebrauch empfehle ich „Der Glockenguß" von J. Geisel (0.75 Mk., Dürrsche Buchhandlung, Leipzig) und für den Klassenunterricht „Der Glockenguß", gezeichnet von Dr. Rein (3 Mk., Verlag von Friedrich Andreas Perthes in Gotha). Eine Glockenstube kann jeder Lehrer seinen Kindern zeigen.

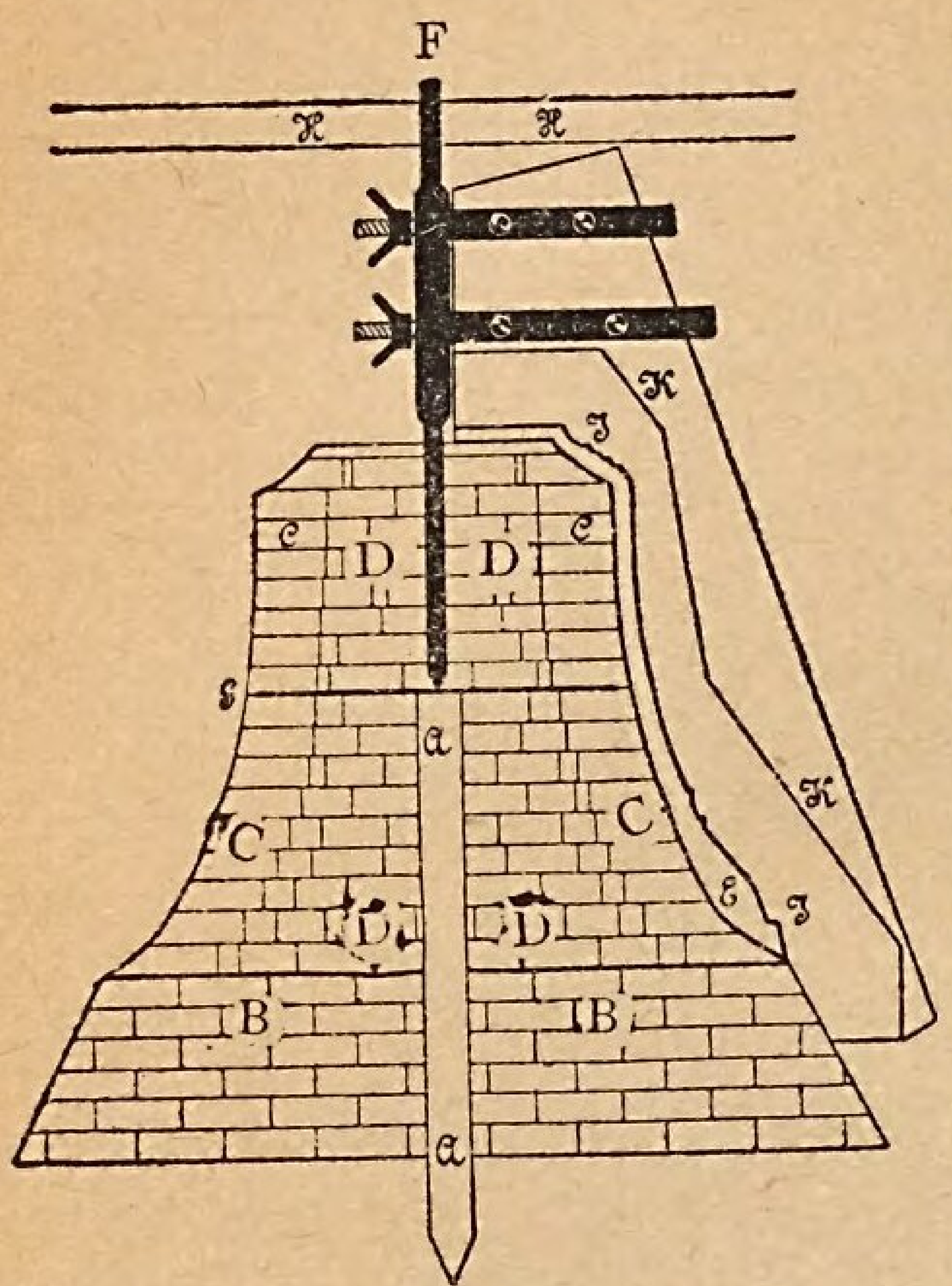
I. Beschreibung der Herstellung einer Glocke.

Herstellung der Form.

Der Kern.

Die eigentliche Werkstatt des Glockengießers ist die Dammgrube, die sich unweit des Gießofens befindet; jede größere Gießerei hat deren zwei. Sie sind so groß, daß 6—8 Formen in ihr Platz haben. Der Boden der Dammgrube ist entweder festgestampft oder gepflastert; auf ihm wird zunächst aus rund behauenen Steinen und Lehm ein aufrecht stehender, hohler Kern gemauert und mit Lehm beworfen; mittels einer an einer drehbaren, senkrechten Eisenstange befindlichen Vorrichtung (Schablone) wird die Oberfläche geglättet und durch ein im Hohlraum angefachtes Kohlenfeuer getrocknet. Mit einem Pinsel wird gesiebte Asche aufgetragen, und die Oberfläche des Kerns hat nun die Form, welche das Innere der Glocke annehmen soll.

Das Modell.



a Pfahl. B Fuß vom Gemäuer. C Kern. D Hohlraum im Kern. E Schablone zur Rundung des Kerns. F Eisenstange. X Balken, in dem sich dieselbe dreht. J Schablone z. Abdrehen der Modellglocke. K Schablone für den Mantel.

Ist der Kern getrocknet, so wird aus Lehm die sogenannte falsche Glocke, das Modell, geformt und mittels einer etwas weiteren Schablone an der Oberfläche geglättet. Diese Modellglocke, auch Dicke oder Dickte genannt, erhält genau die Stärke der Glocke. Durch ein erneutes Feuer im Innern des Kernes wird sie getrocknet, alsdann überzieht man sie mit einer Mischung von Wachs und Talg. Die auf der Glocke beabsichtigten Gesimse, Kränze, Reifen und Inschriften formt man in Wachs und Talg und klebt sie auf derselben mit einer Mischung von Terpentin und Wachs fest.

Der Mantel.

Auf das Modell bringt man eine aus Ziegelmehl, Pferdemist, Kalbshaaren und Wasser bestehende Mischung, dieselbe nimmt alle Abdrücke der Verzierungen an. Durch ein erneutes Feuer wird diese Schicht getrocknet, das Wachs und der Talg schmilzt, und die geschmolzenen Fettmassen verhindern ein Festkleben. Die Verzierungen bilden nun Höhlungen im Mantel. Darauf werden Schichten aus gröberem Lehm aufgetragen, und nach dem Austrocknen umgiebt man ihn mit eisernen Reifen und Schienen, um dem Zerspringen beim Guß vorzubeugen, und versieht die Reifen mit eisernen Haken, damit der gut getrocknete Mantel an Stricken mittels eines Krahnes oder Flaschenzuges in die Höhe gehoben werden kann. Nun wird das Modell stückweis abgebrochen, der etwa beschädigte Kern ausgebessert und die oben in demselben befindliche Öffnung, nachdem man das für den Klöppel bestimmte und mit Widerhaken versehene Hängeisen hineingehängt hat, mit Lehm verschlossen. Der obere Teil des Eisens ragt in die hohle Form hinein und wird beim Gusse vom Metall eingeschlossen.

Zusammensetzen der Form.

Nach der Entfernung des Modells läßt man den Mantel behutsam auf den Kern hernieder, verstreicht die Fuge, in welcher sich Mantel und Kern treffen, mit Lehm und setzt auf die obere Öffnung des Mantels das Kopfstück.

Dies enthält die Höhlungen für die Hänge, die sogenannten Windpfeifen — Öffnungen, durch welche die in der Form befindliche Luft entweicht — und den Gußtopf. Dieser ist eine topfähnlich erweiterte Öffnung, durch welche das flüssige Metall in die Form gegossen wird.

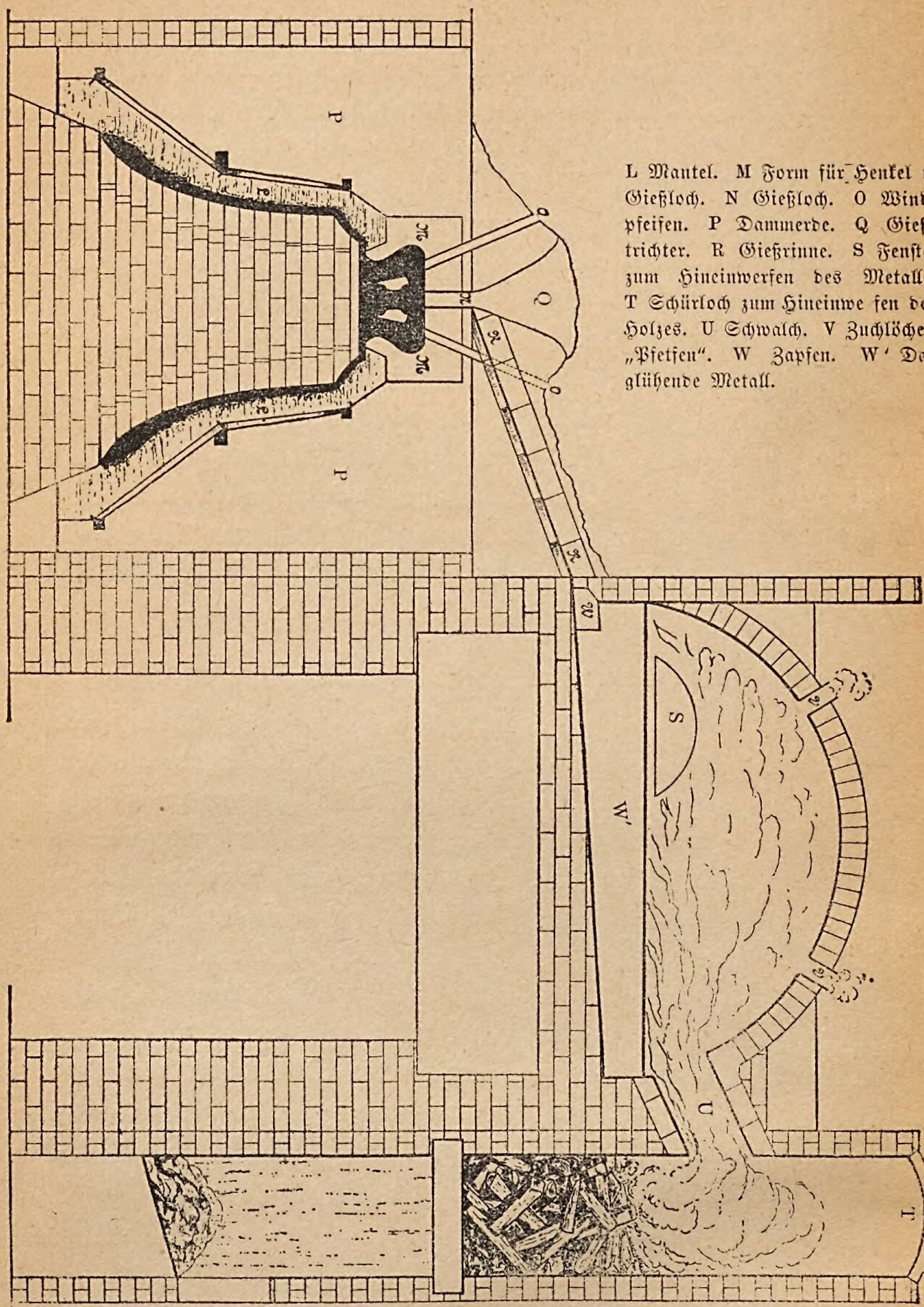
Nach dem Zusammensetzen der verschiedenen Formen in der Dammgrube werden die Hohlräume zwischen ihnen mit Sand, Erde und Asche gefüllt; diese Massen werden mit einer Handramme festgestampft, und nun werden die gemauerten Gußrinnen hergestellt, welche das flüssige Metall vom Gießofen in die Formen leiten sollen.

Der Schmelz- oder Gießofen. (Siehe umstehende Zeichnung.)

Er ist von ovaler oder kreisrunder Form und zeigt auf der einen Seite den Feurungsraum mit dem Schürloch nebst dem Rost und dem darunter befindlichen Aschloch. Dem Feurungsraum folgt der Schmelzraum mit dem Ausflußloch, und an der anderen Seite befindet sich der Schornstein. Im Feurungsraum wird das Brennmaterial, trocknes Fichtenholz, Steinkohlen oder Cinder, in Brand gesetzt, sodann schließt man das Schürloch, und nun schlägt die Flamme in den über dem Schmelzraum befindlichen Schwalch. Der Ofen hat ein niedriges Gewölbe, in welchem sechs Zuglöcher, Windpfeifen, angebracht sind, durch deren Öffnen oder Schließen der Zug der Flamme nach den verschiedenen Teilen des Schmelzherdes geregelt und eine gleichmäßige Erwärmung des Ofens bewirkt werden kann. Bei den Öfen der Jetztzeit sind keine Windpfeifen mehr vorhanden.

Das Glockenmetall.

Die Glocken werden gewöhnlich aus einer Kupferzinnlegierung gegossen und haben bei einer Zusammensetzung aus 78 Teilen Kupfer



L Mantel. M Form für Henkel u. Gießloch. N Gießloch. O Windpfeifen. P Dammerde. Q Gießtrichter. R Gießrinne. S Fenster zum Hineinwerfen des Metalls. T Schürloch zum Hineinwe fen des Holzes. U Schwalch. V Zuchlöcher, „Pfeifen". W Zapfen. W' Das glühende Metall.

und 22 Teilen Zinn den hellsten und durchdringendsten Ton. Diese Metallmischung ist leicht schmelzbar, sehr dünnflüssig, hat einen fein=

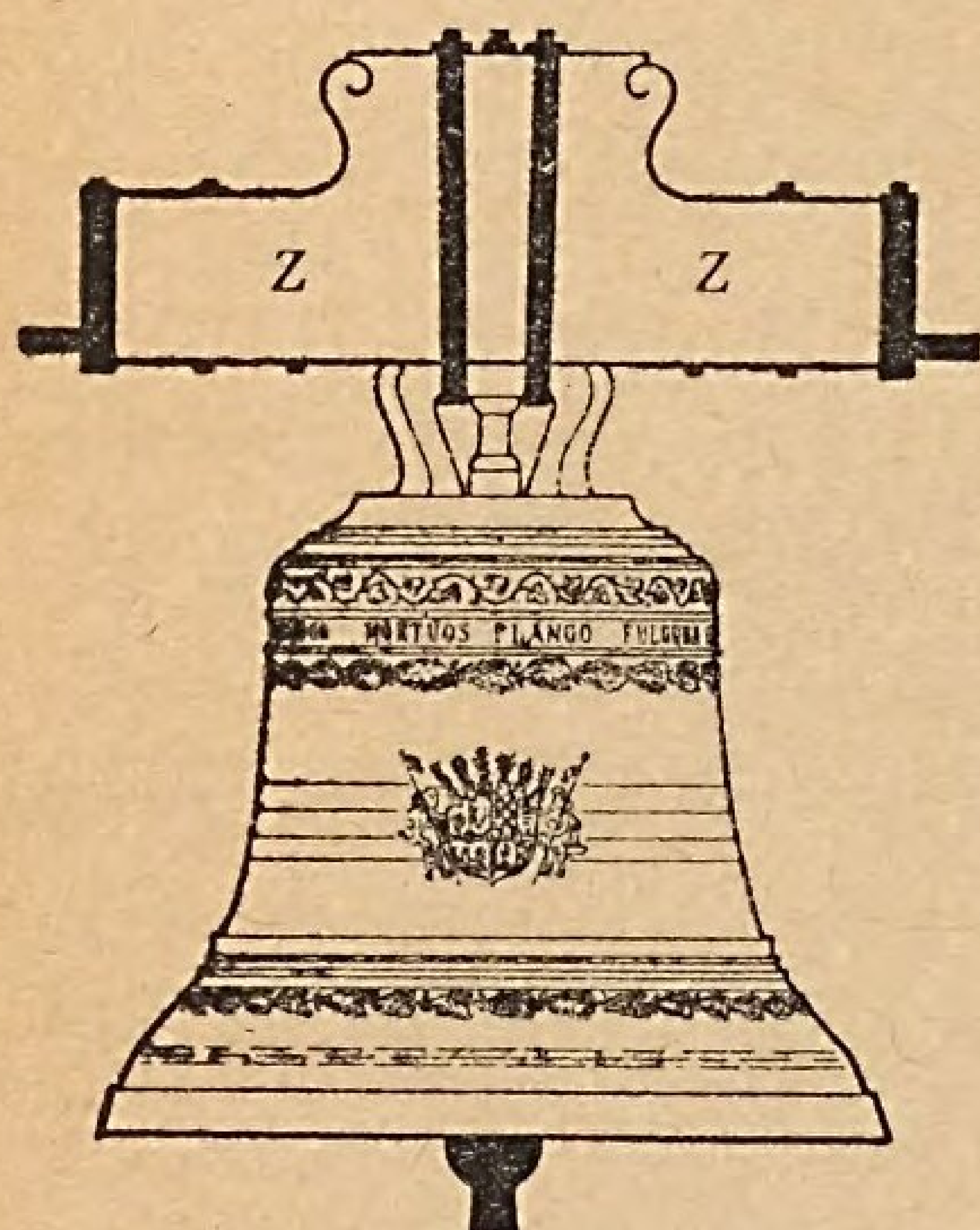
körnigen, dichten Bruch von grauweißer Farbe mit einem Stich ins Rötliche, ist spröde und schwer zu drehen und zu feilen. Die Beimischung anderer Metalle ist unnütz oder schädlich, so wird z. B. der Ton durch eine Beimischung von Silber verschlechtert. Zuerst schmilzt man alles Kupfer, setzt demselben ⅔ des Zinns hinzu und zuletzt, wenn alles in Fluß und die Mischung abgeschäumt worden ist, das übrige Zinn. Das Schmelzen erfordert 4—6, bei großen Massen auch 12 Stunden. Ein Zusatz von Pottasche, „Aschensalz", weil sie früher durch Auslaugung von Holzasche gewonnen wurde, ½ k auf 500 k Metall, befördert das Schmelzen und die Vereinigung der Metalle. Während des Schmelzens wird die Masse zweimal abgeschäumt, allmählich färben sich die Windpfeifen gelb oder bräunlich, der Rauch steigt weiß auf, und ein in die glühende Masse getauchter Stab überzieht sich mit einer feinen Glasur. Gewöhnlich unterzieht der Meister die Metallmasse noch einer besonderen Probe. In einen ausgehöhlten, erwärmten Stein gießt er flüssiges Metall, läßt es erkalten und zerbricht es. Sind die Zacken des Bruches — leicht an den Bruchstellen der verschiedenen Eisensorten zu veranschaulichen — zu klein, so enthält die Mischung zu viel Zinn, sind sie zu groß, so ist zu viel Kupfer in der Mischung vorhanden.

Der Guß.

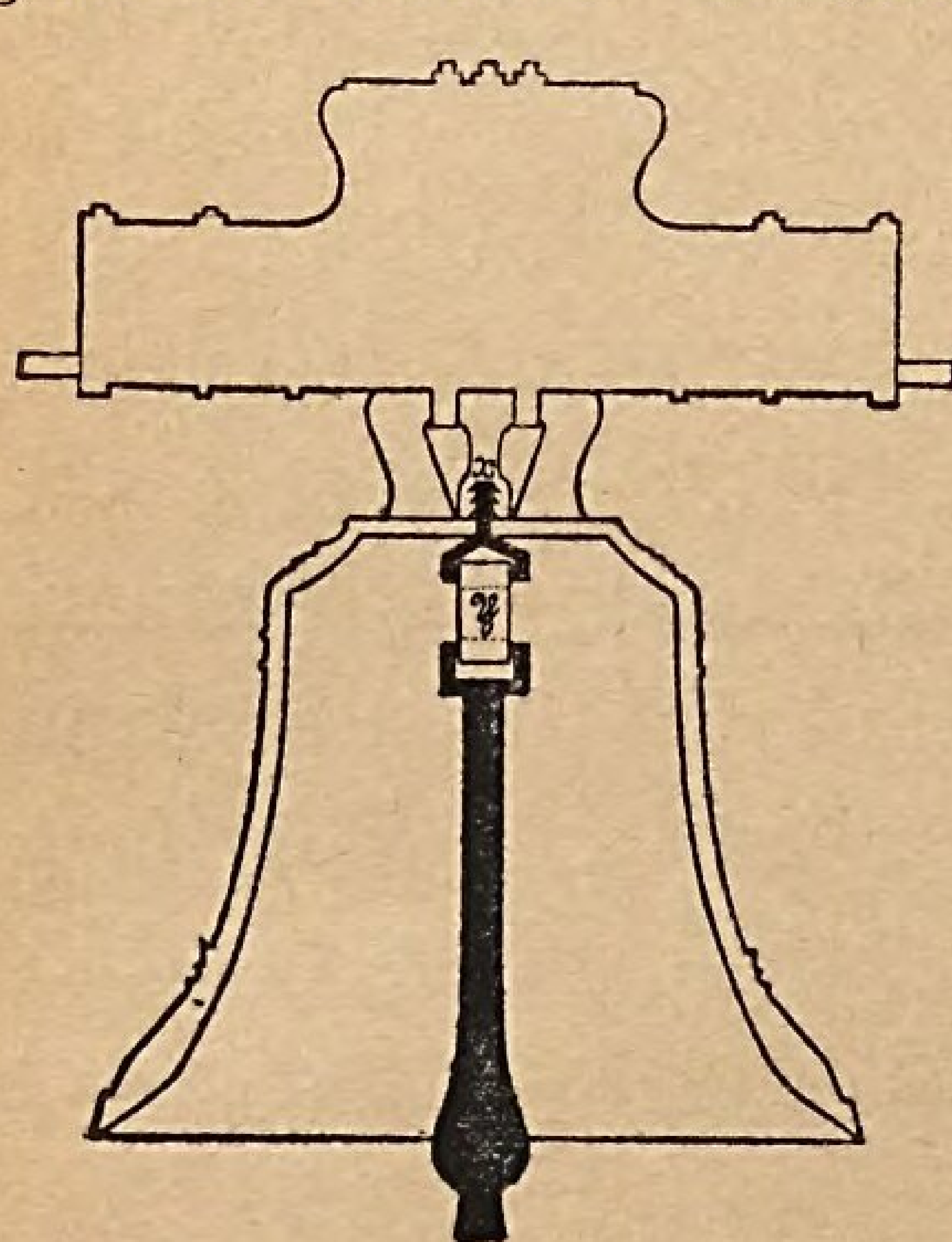
Die Ausflußröhre ist mit Lehm verschlossen, von ihr führen gemauerte Gußrinnen zu den Formen. Ist die Speise „gut und gar", so durchsticht der Meister mit einer spitzen Eisenstange den Lehm, und das flüssige Metall fließt, da der Zugang zu den anderen Formen abgesperrt ist, in den Gußtopf der ersten Form. Ein Gehilfe hält zunächst mit einer vorn birnförmigen Eisenstange die Öffnung zu; erst wenn der Gußtopf ganz gefüllt ist, zieht er die Stange zurück und läßt unter beständigem Umrühren, um Schlacken zurückzuhalten, das flüssige Metall in die Form rinnen. Durch die Windpfeifen entweicht die in der Form befindliche Luft, und bald zeigt eine Feuergarbe, daß die Form gefüllt ist. Nun erhält das Metall Zutritt zu der nächsten, und bald ist das Gießen der verschiedenen Glocken beendet.

Zunächst ist die Arbeit vorüber. Man läßt das Metall 24—48 Stunden erkalten, die Dammgrube wird entleert, der Mantel zertrümmert und die Glocke herausgehoben. Nun werden die nicht zur Glocke gehörigen Metallteile entfernt und Unebenheiten mittels der Feile beseitigt.

Teile der Glocke.



Den größten Durchmesser besitzt die Glocke am unteren Rande, der Mündung, die größte Dicke hingegen am Schlagring oder Kranz, d. h. an jenem Umkreis, gegen welchen der Klöppel schlägt. Die Dicke der Glocke vermindert sich vom Schlagring bis zur halben Höhe allmählich, von da an und in der ganzen oberen Hälfte beträgt sie etwa nur den dritten Teil der Dicke des Schlagrings, von dem sie nach der Mündung hin ebenfalls abnimmt. Dieser dünne Rand heißt Bord, der oberste Teil der Glocke Haube oder Platte. Der Helm (Wolf, Joch) (Z) besteht aus einem dicken Stück Eichenholz, das an seinen beiden Enden eiserne Zapfen zeigt, welche in Pfannen aus Messing liegen. Zur Befestigung der Glocke am Helm dient die auf der Haube befindliche Krone, welche aus sechs Henkeln besteht, welche von Schiller Helm genannt werden. Mittels starker Eisen wird die Glocke am Joch befestigt. An dem in der Haube befindlichen aus Schmiedeeisen hergestellten Hängeeisen (X) wird durch starke lederne Riemen (Y) der Klöppel angebracht; da dieser tiefer als die Glocke hängt, haben beide gleich ungleichen Pendeln verschiedene Schwingungen, der Klöppel schlägt gegen den Schlagring und verursacht das Geläut. Die Höhe des Glockentones ist weder von der Höhe



noch der Metallstärke, sondern nur von der Weite an der Mündung abhängig.

Anm.: Nach Einprägung vorstehender Darstellung des Glockengusses empfiehlt sich, die Behandlung sämtlicher Meistersprüche folgen zu lassen und bei einer kurzen Wiederholung derselben daran die Behandlung der Betrachtungen zu knüpfen. Diese Folge zeigt den Kindern, mit welcher Genauigkeit der Dichter dem Vorgang gefolgt ist, ferner gewinnen die Kinder leicht eine gründliche Kenntnis vom Aufbau und der Gliederung des Gedichtes.

II. Behandlung der zehn Meistersprüche.

Einleitung.

Ihr habt schon früher Gedichte gelernt, in denen die Glocke und die Wirkung ihres Klanges auf jeden gefühlvollen Menschen geschildert wird. Welche Gedichte kennt ihr? „Glockenklang“ von Enslin, „Abendläuten“ von Fink, „Die wandelnde Glocke“ von Goethe, „Der Glockenguß zu Breslau“ von W. Müller, „Die Glocken zu Speier“ von Oër, und „Glocke, du klingst fröhlich“, von Schreiber. Wie lautet die Überschrift dieses Gedichtes? Unter derselben findet ihr die Inschrift der großen Glocke des Münsters zu Schaffhausen; lies dieselbe! Sie findet sich an vielen Glocken; die Glocke auf dem Nikolaiturm in Leipzig führt eine ähnliche. Die Übersetzung dieser lateinischen Inschrift lautet: „Lebende rufe ich, Tote beklage ich, Blitze breche ich.“ Wann ruft die Glocke die Lebenden? Zur Taufe, zur Trauung, zum Gottesdienst. Wann beklagt sie die Toten? Beim Begräbnis. Lies den dritten Satz! Er beruht auf dem Aberglauben, daß das Geläut der Glocke das Gewitter vertreiben oder zerteilen könne. Das vermag die Glocke nicht; warum aber erhebt die Glocke während oder nach einem Gewitter ihre Stimme? Um die Bewohner zu rufen, wenn es eingeschlagen hat.

Vortrag des 1. Meisterspruchs. „Fest gemauert — von oben“. Zeile 1—8.

Behandlung.

Wohin versetzt uns diese Strophe? In die Halle, in welcher gegossen werden soll. Was erblicken wir vor uns? Den Gießofen, die Form ꝛc. Womit ragt die Form aus der Erde hervor? Mit dem Kopfstück. Wo befindet sich der Hauptteil der Form? In der Dammgrube. Womit ist der Raum zwischen den Formen ausgefüllt worden? Wie tief ist die Dammgrube? So tief, daß die Formen darin aufrecht stehen. Woraus sind sie hergestellt worden? Wo befindet sich die Form nach der ersten Zeile? Wie würdet ihr sagen? „In der Erden“ ist eine alte Dativform. Die Form „Erden“ kommt auch als Genitiv vor, in welchem Kirchenlied z. B.? Gott des Himmels und der Erden. Was soll nach der 3. Zeile geschehen? Heute soll die Glocke gegossen werden. Wem legt der Dichter diese Worte in den Mund? Dem Meister. Wie nennen wir darum den ganzen Spruch? Einen Meisterspruch. An wen sind die Worte gerichtet? An die Gesellen. Wozu ermahnt der Meister? Zum Fleiß. Was für Arbeiten vollbringt dein Vater? Wovon sind diese Werke ein Zeichen? Vom Fleiß und der Geschicklichkeit des Urhebers. Wie drückt der Dichter dies aus? Zeile 7. Dies ist ein biblischer Ausdruck. Lies Sir. 9, 24! Wie lautet die letzte Zeile des Meisterspruches? Wie lautet die Schriftstelle Jak. 1, 17? Wie heißt derselbe Gedanke in „Salomon und der Säemann“? „Das Korn von mir, von Gott der Segen.“

Wiederholungsfragen.

Wem legt der Dichter diese Worte in den Mund? Dem Meister. An wen richtet derselbe diese Worte? Wozu ermahnt er dieselben? Welche Mahnung fügt er hinzu? Gott muß den Segen geben.

Einlesen des 1. Meisterspruchs.

Vortrag des 2. Meisterspruchs: „Nehmet Holz — rechten Weise.“ Zeile 21—28.

Wozu fordert der Dichter in den beiden ersten Zeilen auf? Trocknes Fichtenholz herbeizuschaffen. Wozu soll dasselbe dienen? Als Brennmaterial. Welche Öffnungen sollen verschlossen werden?

Das Schürloch und die Windpfeifen. Wozu sollen dieselben verschlossen werden? Zeile 23 und 24. Welcher Raum ist der Schwalch? Der über dem Schmelzherd. Was geschieht durch die Flamme? Zeile 25. Warum wird das Kupfer zuerst hineingethan? Weil es am schwersten schmilzt. Welches Metall kommt dann hinzu? Wie nennt der Dichter die Metallmischung? Glockenspeise.

Wiederholungsfragen.

Wozu ermahnt der Dichter erstens? Wozu dann? Fasse die Aufforderungen des Dichters zusammen! Der Meister fordert die Gesellen auf, Fichtenholz, sowie Kupfer und Zinn in den Ofen zu werfen.

Einlesen des 2. Meisterspruchs.

Vortrag des 3. Meisterspruchs. „Weiße Blasen — Stimme schalle.“ Z. 41—48.

Was zeigt sich auf der Oberfläche der Metallmischung? In welchem Zustande befindet sich die Masse? Was soll derselben hinzugesetzt werden? Wie wird es gewöhnlich genannt? Warum nennt der Dichter dasselbe mit Recht Aschensalz? In welchem Verhältnis wird es zugesetzt? Wozu dient der Zusatz? Er befördert das Schmelzen und die Vereinigung der Metalle. Was muß ferner geschehen? Es muß abgeschäumt werden. Wie oft geschieht dies gewöhnlich? Zweimal. Warum darf dies nicht versäumt werden? Weil nur Glocken aus reinem Metall einen reinen Ton geben.

Wiederholung.

Wozu fordert der Meister auf? Die flüssige Masse durch Abschäumen zu reinigen und Aschensalz hinzuzusetzen.

Einlesen.

Vortrag des 4. Meisterspruches. Zeile 80—87.

Wo waren früher Zuglöcher oder Pfeifen angebracht? An der Wölbung des Ofens. Wie waren dieselben eingerichtet? Konnten geöffnet und geschlossen werden. Welche Veränderung ist mit ihnen vor sich gegangen? Zeile 80. Färben sich gelblich oder bräunlich. Welcher Probe unterzieht er die Masse? Er taucht ein Stäbchen

ein. Wie erscheint es nun? Mit einer Glasur überzogen. Welche Küchengeräte haben eine Glasur? Töpfe 2c. Wovon ist die Glasur des Stabes ein Zeichen? Die Masse ist für den Guß bereit, ist „gut und gar". Gieb den Inhalt der 82. und 83. Zeile mit deinen Worten wieder. Wenn sich das Stäbchen mit einer Glasur überzieht, ist die Masse für den Guß fertig. Der Meister unterzieht die Masse noch einer anderen Probe — wie verfährt er? Worauf achtet er? Wovon sind zu grobe Körner ein Zeichen? Wovon zu kleine? Was muß in beiden Fällen zugesetzt werden? Welches Metall nennt der Dichter spröde? An sich ist das Kupfer nicht spröde, wem widersteht es jedoch länger als das Zinn? Warum nennt der Dichter das Kupfer so?

Wiederholung.

Welche Proben werden vorgenommen?

Einlesen.

Vortrag des 5. Meisterspruches. Zeile 147—154.

Was für einen Bruch zeigt das zerbrochene Metall? Womit kann begonnen werden? Noch einmal überblickt der Meister den überdachten Raum und überzeugt sich, ob jeder an seinem Posten ist. Welche Mahnung knüpft er daran? Zeile 149 und 150. Gieb den Inhalt des Gebets an! Gott möge seinen Segen geben. Wozu? Zum Gelingen des Gusses. Welchen Befehl giebt er nun? Zeile 151. Welche Bitte knüpft er daran? Z. 152. Wovor möge Gott das Haus bewahren? Was würde geschehen, wenn die glühende Masse die Rinnen verläßt? Das Haus würde durch Feuer zerstört werden. An welches Bibelwort erinnert die 152. Zeile? Psalm 127, 1. Welchem Befehl ist ein Geselle nachgekommen? „Stoßt den Zapfen aus!" In welcher Weise hat er den Ausfluß frei gemacht? Mit einer spitzen Eisenstange hat er den Lehm durchstochen. So ist der Ausfluß frei, und unheimlich zischend fließt das glühende Metall heraus. Wohin fließt es zunächst? In die Rinnen. Wohin dann? In den Gießtopf der ersten Form. In welcher Farbe erglänzt es? Woran erkennt man, daß die Form gefüllt ist? Eine Feuergarbe steigt aus den Windpfeifen heraus.

Wiederholung.

Welche Probe ist gemacht worden? Wozu fordert er auf? Gottes Segen zu erbitten. Welchen Befehl giebt er? Erzähle vom fließenden Metall.

Einlesen.

Vortrag des 6. Meisterspruchs. Zeile 227—234.

Wohin ist das Metall geflossen? In die Form. Worauf steht dieselbe? Auf dem Boden der Dammgrube. Womit sind die Zwischenräume zwischen den Glocken ausgefüllt? Mit Erde, Asche oder Schutt. Wie sagt der Dichter deshalb? Zeile 227. Woran erkennt er, daß die Form gefüllt ist? Welche Bedenken regen sich beim Meister? Erstens, zweitens, drittens! Wann vergilt es Fleiß und Kunst? Wenn das Werk geraten ist. Was kann trotz aller Vorsicht geschehen sein? Was kann das glühende Metall. zersprengt haben? Worauf hofft er? Wie äußert er seine Besorgnis? Zeile 233 und 234.

Wiederholung.

Erzähle von der Vollendung des Gusses! Was hofft er? Um was ist er besorgt? Wie äußert sich seine Besorgnis?

Einlesen.

Vortrag des 7. Meisterspruchs. Zeile 266—273.

Die Arbeit ist gethan. Wie lange muß er warten? Bis die Glocke erkaltet ist. Wie lange währt dies? 24—48 Stunden. Wodurch sollen sich die Gesellen von der schweren Arbeit erholen? Ruhe; Speise, Trank. An wem mögen sie sich ein Beispiel nehmen? An den Vögeln. An welches Bibelwort erinnert uns diese Zeile? Matth. 6, 26. Welches Gedicht behandelt denselben Gedanken? „Willst du frei und fröhlich gehn“ von Jakobi. Worin sind sie uns ein Muster? In der Sorglosigkeit. Wann hört der Bursche das Feierabendgeläut? Wenn die Sterne am Himmel heraufziehen, hört der Gesell das Feierabendgeläut. Vervollständige die 271. Zeile zu einem Nebensatze! Welcher seiner Pflicht ledig ist. Schalte diesen im vorigen Satze ein! Wenn die auf-

gehenden Sterne zur Ruhe winken, hört der Bursch, welcher seiner Pflicht ledig ist, das Feierabendgeläut. Wer hat auch dann noch immer keine Ruhe? Worauf muß er bedacht sein? Auf neue Arbeit.

Wiederholung.

Wozu fordert der Meister die Gesellen auf? Sich nach der schweren Arbeit sorglos der Ruhe hinzugeben.

Einlesen.

Vortrag des 8. Meisterspruchs. Zeile 334—341.

Wie lange muß sich die Glocke abkühlen? 24—48 Stunden. Was ist inzwischen mit der Glocke geschehen? Die Glocke ist erkaltet. Wozu fordert der Meister in der 337. Zeile auf? Welcher Teil der Form muß zertrümmert werden? Der Mantel. Warum wird er zerbrochen? Zeile 335. Was enthält derselbe noch? Die Glocke. Welchen Eindruck macht die neue Glocke auf die Menschen? Zeile 336 und 337. Welche Aufforderung richtet der Meister an die Gesellen? Zeile 338 und 339. Warum muß der Mantel zertrümmert werden? Damit die Glocke frei werde. In welche schönen Worte kleidet der Dichter diesen Gedanken? Zeile 340 und 341.

Wiederholung.

Wozu fordert der Meister auf? Warum muß der Mantel zertrümmert werden? Welche Gefühle ruft die freiwerdende Glocke hervor?

Einlesen.

Vortrag des 9. Meisterspruchs. Zeile 382—389.

Um was baten die Glockengießer im 5. Meisterspruch? Um Segen von oben. Die Gesellen beginnen mit dem Abräumen. Welcher Teil der Glocke wird zunächst frei? Die Krone. Welcher Teil dann? Die Haube. Welches Gefühl wird durch den Anblick der wohlgeratenen Glocke wachgerufen? Freude. Wie nennt der Meister den Mantel? Hülse. Wie die Glocke? Kern. Vergleiche den Wert der Hülse mit dem des Kerns! Vergleiche beide hinsichtlich der Farbe! Wie weit ist die Glocke freigeworden? Bis zum Schlagring oder Kranz. Womit vergleicht er den Metallglanz

der Glocke? Wodurch wird die Schönheit der Glocke noch erhöht? Durch die Verzierungen. Wessen Lob verkünden dieselben? Sie verkünden das Lob des Bilders. (Gewöhnlich nennt man ihn Bildner, analog Redner 2c.)

Wiederholung.

Welches Gefühl wird im Meister wach? Freude. Worüber freut er sich mit Recht? Darüber, daſs das Werk gut geraten ist.

Einlesen.

Vortrag des 10. Meisterspruchs. Zeile 418—425.

Bei der Herstellung der Form erwähnte ich eine Vorrichtung, welche zum Heben schwerer Lasten dient. Wie heiſst dieselbe? Krahn oder Flaschenzug. Woran werden dieselben gehoben? An Ketten oder Stricken. Wie nennt der Dichter die letzteren? Zeile 418. Wozu fordert der Meister in den beiden ersten Zeilen auf? Wie wird sie emporgehoben? Langsam und schaukelnd. Wo ist sie entstanden? In der Tiefe der Dammgrube. Wohin soll sie gebracht werden? Wozu fordert der Meister auf? Welche Wirkung hat die Bemühung der Menschen? Was soll ihr erstes Geläut den Menschen verkündigen? Freude und Friede.

Wiederholung.

Wozu fordert der Meister auf? Wohin gehört sie? Was soll ihr erstes Geläut verkündigen? Freude und Friede.

Einlesen.

Überblick über die Meistersprüche.

Was ist nach dem 1. Meisterspruche hergerichtet worden? Die Form. Wozu fordert der Meister die Gesellen auf? Zum Fleiſs. Warum müssen sie Fleiſs anwenden? Um was müssen sie Gott bitten?

Wovon ist im 2. Meisterspruche die Rede? Von Schmelzfeuer. Wovon dann? Von der Glockenspeise. Welche Metalle werden vereinigt? Kupfer und Zinn.

Wovon handelt der 3. Meisterspruch? Von der Reinigung der Mischung. Warum muſs die Mischung gereinigt werden? Damit die Glocke einen reinen und vollen Ton erhalte.

Was nimmt der Meister nach dem 4. Meisterspruche vor? Eine Prüfung. Einer wievielfachen Prüfung unterzieht er die Mischung? Worin besteht die erste? Worin die zweite?

Was war nach dem 1. Meisterspruche wohl vorbereitet? Die Form. Was nach dem 5.? Die Glockenspeise. Welchen Befehl giebt der Meister? Wohin rinnt das flüssige Metall? Was ist nach dem 6. geschehen? Welche Befürchtung äußert er?

Was tritt nach dem Anfange des 7. Meisterspruchs ein? Für wen? Wer darf an keinen Feierabend denken?

Wozu fordert der Meister im 8. Meisterspruche auf? Den Mantel zu zerbrechen. Warum ist dies nötig?

Welchem Gefühl giebt er im 9. Ausdruck? Worüber freut er sich mit Recht? Über die wohlgelungene Glocke.

Wozu fordert er im 10. auf? Die Glocke herauszuwinden. Was möge die Glocke verkünden? Freude und Friede.

Was schildert uns der Dichter in den zehn Meistersprüchen? Die Herstellung einer Glocke. An jeden der neun ersten Meistersprüche knüpft er Betrachtungen. Hört, welche er an den ersten anschließt!

III. Behandlung der Betrachtungen.

Vortrag der 1. Betrachtung. Zeile 9—20.

Behandlung.

Welchem Stande gehört dein Vater an? Er ist Maurer, Zimmermann, Schneider ꝛc. Was entwerfen Maurer und Zimmerleute, bevor sie ein Haus bauen? Plan. Was der Schneider, bevor er zuschneidet? Eine Zeichnung. Was arbeitet, bevor die Hand angelegt wird? Der Geist, der Verstand. Welche Sprichwörter werden von ihnen beherzigt? „Zuvorgethan und nachbedacht hat manchen in groß Leid gebracht.“ „Erst besinn's, dann beginn's.“ „Erst wäg's, dann wag's.“ Wer arbeitet also zunächst?

Wer dann? Durch wen muß die Hand bei der Arbeit geleitet werden? Durch den Verstand. Was für Arbeit muß also gepaart sein? Geistes- und Händearbeit. Wie bereitet ein solcher Arbeiter sein Werk vor? Zeile 9. Wie äußert sich der Geist bei gemeinschaftlicher Arbeit? Zeile 11. Was sagt der Dichter vom Erfolg solchen Arbeitens? Zeile 12. Wozu ermahnt der Dichter? Zeile 13 und 14. Welche Bauwerke der Alten erregen noch jetzt unsere Bewunderung? Pyramiden, Obelisken, Labyrinth. Es giebt jedoch Leute, welche ohne nötige Überlegung handeln. Wie nennt der Dichter dieselben? Zeile 15. Was verdient derselbe? Unsere Verachtung. Was ist eines jeden Menschen Pflicht? Wohl zu überlegen, ehe er handelt. Warum ist es seine Pflicht? Weil ihm der Schöpfer Verstand gegeben hat.

Wiederholung.

Was für Arbeit unterscheiden wir? Arbeit des Geistes und der Hand. Wozu fordert der Dichter auf? Die Hand soll bei der Arbeit vom Verstande geleitet werden. Was verdient der gedankenlose Arbeiter? Verachtung. Fasse dies zusammen!

Einlesen der 1. Betrachtung!

Wohin versetzt uns der 2. Meisterspruch? An den Schmelzofen. Womit wird das Feuer unterhalten? Welche Metalle bilden die Glockenspeise? Hört, welche Betrachtung der Dichter an diese Worte knüpft!

Vortrag der zweiten Betrachtung. Zeile 29—40.

Behandlung.

Was ist in der Dammgrube aufgerichtet worden? Die Form. Welche Dienste hat dem Meister das Feuer geleistet? Die Form getrocknet, die Metalle geschmolzen. Wo entsteht die Glocke? Wohin wird die fertige Glocke gebracht? Wovon wird sie Zeugnis geben? Vom Fleiß und von der Geschicklichkeit des Gießers. Aus welcher Zeit stammt die von euch besichtigte Glocke? Wie alt ist sie also? Welche Erwartung spricht er in Zeile 33 aus? Sie wird noch viel älter werden. Jahrhunderte hindurch hat sie ihren Beruf geübt, Jahrhunderte hindurch wird sie ihn noch üben. Worin

besteht derselbe nach Zeile 34, 35, 36? Ihr Kinder werdet zum Besuche des Gotteshauses angehalten, später bleiben viele dem Gotteshause fern. Denkt, es ginge jemand am Sonntagvormittag spazieren, der seit langer Zeit keine Kirche betreten hat. Plötzlich klingt durch die Stille der feierliche Ton der Glocke. Woran wird er erinnert? An seine Jugend, an längst vergangene, glückliche Zeit. Welchen Entschluß ruft der Ton der Glocke in seinem Innern wach? Bei nächster Gelegenheit dem Gottesdienst wieder beizuwohnen. Wann klagt die Glocke mit dem Betrübten? Wenn wir einen der Unseren zur letzten Ruhe geleiten. Wie klingt die Glocke an Sonn- und Festtagen? Feierlich. An wen wendet sie sich an diesen Tagen? An die Andächtigen. Was tönt alsdann durch die feierliche Stille des Vormittags? Der Ton der Kirchenglocken. Welche Aufgabe erfüllt sie dann? „Zur Kirche rufen sie dich hin.“ (Hey.) Auch bei freudigen Ereignissen erhebt sie ihre Stimme. Bei welchem Feste? Hochzeit („Glocke, du klingst fröhlich“, von A. Schreiber), Friedensfest („Dann Klang von allen Türmen“, M. v. Schenkendorf, „Nun laßt die Glocken von Turm zu Turm“, von E. Geibel). Was für Ereignisse schickt Gott allen Menschen? Freudige und traurige („Schmerz und Freude liegt in einer Schale, ihre Mischung ist der Menschen Los“, von Seume). Vergleiche den Standort der Glocke mit dem Wohnsitz der Menschen. Die Glocke thront in den Lüften hoch über dem Wohnsitz der Menschen. Wie deutet der Dichter darauf hin? Zeile 37. Bei was für Festen läßt sie ihre Stimme erschallen? Bei freudigen und traurigen, bei Freud und Leid. In welche Worte faßt der Dichter dies zusammen? Zeile 37—40. Auf wen lenkt sie bei freudigen und traurigen Veranlassungen die Herzen der Menschen hin? Auf den Lenker der Schicksale des Menschen. Wozu ermahnt sie bei freudigen Ereignissen? Zum Dank. Wozu bei traurigen? Zum Gottvertrauen.

Wiederholungsfragen.

Wo entsteht die Glocke? In der Tiefe der Dammgrube. Wo erfüllt sie ihren Beruf? Bei welchen Veranlassungen erhebt sie ihre Stimme? Wie können wir diese Betrachtung überschreiben? Der Beruf der Glocke.

Einlesen der 2. Betrachtung.

Behandlung der 3. Betrachtung.

Einleitung.

Wovon sind die Blasen auf dem schmelzenden Metalle ein Zeichen? Wodurch wird die Vereinigung befördert? Wie wird der Glockenton, wenn das Metall genügend gereinigt wird? Hört, welche Betrachtung der Dichter hieran knüpft!

Vortrag der 3. Betrachtung. Zeile 49—79.

Behandlung.

Bei welcher Veranlassung klingt sie rein und voll? Bei der Taufe. Mit welchem Worte beginnt der Dichter darum? Mit „denn". Freudige Grüße sendet die Glocke aus der Höhe hernieder. Wen begrüßt sie? Den Täufling. Wem wird er dargebracht? Wer trägt ihn? Wer folgt? In was für Stimmung sind die Paten? Wie nennt der Dichter den Taufgang? Zeile 51. Wann werden die Kinder zur Taufe getragen? In frühester Kindheit. Wie kennzeichnet der Dichter das erste Lebensalter des Menschen? Zeile 52. Was wissen wir im Schlafe nicht? Was mit uns und um uns her vorgeht. Der Vater denkt heute an den nächsten Tag, vielleicht mit Sorge, vielleicht mit Freude. In welchem Zustande ist er jeder Sorge enthoben? Wenn er schläft. Vergleiche das erste Lebensalter mit dem Zustande eines schlafenden Menschen! Der Säugling weiß nicht, was mit ihm und um ihn her vorgeht, er weiß nicht, was ihm im späteren Alter bevorsteht. Was bringt die Zukunft dem neuen Erdenbürger? Glück und Unglück. Wie bezeichnet der Dichter die Unglücksfälle? Wie die freudigen Ereignisse? (Erinnern an das Abstimmen mittels schwarzer und weißer Kugeln.) Denkt nur an euer Brüderchen oder Schwesterchen; es ist im zarten Kindesalter das hilfsbedürftigste Geschöpf, aber Gott hat auch für dasselbe gesorgt. Was hat er ihm gegeben? In welchen Worten weist der Dichter darauf hin? Zeile 55. 56. In welchen Worten schildert ein anderer Dichter, wie sich die Mutterliebe äußert? „Sie hat vom ersten Tage an für dich gelebt mit bangen Sorgen; sie brachte abends dich zur Ruh und weckte

küssend dich am Morgen“ (Kaulisch). Was für Lieder hört ihr die Mutter am Bettchen des Lieblings singen? Wiegenlieder. In dem bekanntesten kommt ein Anklang an Zeile 56 vor; wie heißt die Stelle? „Jetzt noch, mein Söhnchen, ist goldene Zeit; später, ach später ist's nimmer wie heut: stellen erst Sorgen ums Lager sich her, Söhnchen! dann schläft sich's so ruhig nicht mehr.“ Hiemer. Wie nennt Schiller diesen Lebensabschnitt? Zeile 56. Welcher Tageszeit entspricht das Greisenalter? Welcher das thatkräftige Mannesalter? Welcher Lebensabschnitt vergeht am schnellsten? Wie schnell? Zeile 57. Mit welchem Feste schließt die Schulzeit ab? Mit der Konfirmation. Wohin kommt euer Bruder dann? In die Lehre. Was wird aus dem Lehrling mit Ablauf der Lehrzeit? Ein Geselle. Während der Schulzeit hat er mit den Altersgenossinnen gespielt, jetzt fühlt er sich als Mann und geht nach gutem Handwerksbrauch auf die Wanderschaft. Wohin lenkt er seine Schritte? Warum geht er auf die Wanderschaft? Um sich zu vervollkommnen in seinem Berufe, um Land und Leute kennen zu lernen. Nach langen Jahren kehrt er zurück. Welche Veränderungen haben die Jahre an ihm hervorgerufen? Er hat Erfahrungen in seinem Berufe und im Umgange mit Menschen gesammelt, aus dem Jüngling ist ein Mann geworden. Welche Veränderungen zeigen sich bei seiner Rückkehr an seinem Heimatsorte? Alte Gebäude sind niedergerissen worden und neue an deren Stelle erstanden, der Ort hat sich bedeutend vergrößert. Welche Veränderungen bemerkt er an der Bevölkerung? Manche der einstigen Bewohner sind verstorben, andere verzogen und Unbekannte an deren Stelle getreten. Wie sagt der Dichter deshalb mit Recht? Zeile 61. (Zur Vertiefung kann herangezogen werden: „Wenn du noch eine Heimat hast“ von Träger, und „Heimkehr“ von Lingg.) Was ist während seiner langen Abwesenheit aus seiner Jugendgespielin geworden? Eine Jungfrau. Als was erscheint sie ihm? Zeile 63. Als ein Engel. Welchen Eindruck macht das plötzliche Erscheinen des Fremdlings auf die Jungfrau? Zeile 64. 65. Sie errötet und schlägt die Augen nieder. Der Dichter schildert in den nächsten Zeilen ein Stück Lebensgeschichte. Heimlich hatte er Stuttgart, sein Amt — er war Militärarzt — und seine Angehörigen verlassen, um sein Glück in der

Fremde zu suchen, aber er fand es nicht. Er litt am Notwendigsten Mangel, bis sich die Mutter eines seiner Freunde, die edle Frau v. Wolzogen, seiner annahm. Auf ihrem Gute Bauerbach, eine Stunde südlich von Meiningen, fand er liebevolle Aufnahme. Am Neujahrstage 1783 kam die Gutsherrin mit ihrer Tochter Charlotte nach Bauerbach. Schiller war damals 23, die Tochter seiner mütterlichen Freundin 17 Jahre alt. Den Eindruck der ersten Begegnung schildert er uns in den Zeilen 66—73. Lies dieselben! Wie äußerte sich die erste Liebe? Erstens! Zweitens! Drittens! Wen meidet er? Zeile 69. (Reihen = Reigen.) Wo sinnt er nach? In der Einsamkeit. Wem begegnet er auf dem einsamen Pfade? Der Jungfrau. Welchen Eindruck macht ihr einfacher Gruß? Er beglückt ihn. Was hat er für sie gesammelt? Schöne Blumen. Wem überreicht er sie? 16 Jahre später schuf Schiller in seliger Erinnerung dies wundervolle Gedicht, und in welchen Worten gab er derselben Ausdruck? Zeile 74—79.

Wiederholungsfragen.

Wen geleitet die Glocke mit ihrem Klange? Den Täufling. Womit vergleicht er das erste Kindesalter? Mit dem goldenen Morgen. Mit welchen Worten spricht er vom schnellen Verlauf der Kindheit? Zeile 57. Mit welcher feierlichen Handlung findet das schulpflichtige Alter seinen Abschluß? Mit der Konfirmation. Was wird aus dem Schulknaben? Ein Lehrling. Wen trifft er nach der Rückkehr in die Heimat? Was ist aus dem Mädchen geworden? Was hält in beider Herzen Einkehr? Die Liebe. Wie wird die Bewerbung des Jünglings angenommen? Was wird aus den beiden? Ein Brautpaar.

Was schildert der Dichter in dieser Betrachtung? Die Jugendzeit und erste Liebe.

Einlesen.

Überleitung zur 4. Betrachtung.

Welche Metalle sind zu einer Masse vereinigt worden? Kupfer und Zinn. Wovon ist sodann im 4. Meisterspruche die Rede? Von der Prüfung der Metallmischung. Hört, welche Betrachtung der Dichter hieran knüpft!

Vortrag der 4. Betrachtung. Zeile 88—146. Pause nach Zeile 105, 115 und 132.

Behandlung.

Was ist aus dem Jüngling und der Jungfrau geworden? Ein Brautpaar. Wo reichen sie sich die Hand zum Ehebunde? Vor dem Altar. Auch in den vorhergehenden Meistersprüchen ist von einer Vereinigung die Rede. Weise dies nach! Mit welchem Worte beginnt diese Betrachtung? „Denn". Worauf weist dies denn hin? Auf die Vereinigung der beiden zum Ehebunde und die Vereinigung der Metalle zur Glockenspeise. Wen bezeichnet der Dichter mit dem Ausdruck „Strengen" und „Starken"? Wen mit dem „Zarten" und „Milden"? Welches Bibelwort bezeichnet die Stellung der beiden im Ehebunde? Dein Wille soll deinem Manne unterworfen sein, und er soll dein Herr sein (1 Mos. 3, 16 oder Eph. 5, 22. 23). Was entsteht durch richtige Vereinigung der Metalle? Zeile 90. Was für eine Ehe entsteht, wenn die Gatten das Schriftwort beherzigen? Eine gute, Gott wohlgefällige. Welche Mahnung richtet der Dichter an alle, die eine Ehe schließen wollen? Zeile 91 und 92. Wovor soll eine sorgfältige Prüfung bewahren? Vor der leichtfertigen Schließung einer Ehe. Welche Warnung ruft er ihnen zu? Zeile 93. Nicht äußerliche Vorzüge, nicht Reichtum gründet das Glück einer Ehe, sondern gegenseitige Achtung und Liebe. Welche Strafe trifft die, die leichtfertig den Ehebund schließen? Eine lange Reue. — Womit wird die Braut bei uns an ihrem Ehrentage geschmückt? Mit Myrtenkranz und Schleier. Von welchem Tage ist die Rede? Vom Hochzeitstage. Wie klingen die Glocken bei diesem Feste? „Glocke, du klingst fröhlich, wenn der Hochzeitsreigen zu der Kirche geht" (A. Schreiber). Wie nennt der Dichter die kirchliche Einsegnung der Ehe? Zeile 97. In welcher Bitte vereinigt sich das Paar mit seinen Angehörigen? Gott wolle auch zu diesem Bunde seinen Segen geben. Wie nennt er die Hochzeitsfeier? Des Lebens schönste Feier. Mit welchem Monat vergleicht er das Alter des jungen Paares? Welche Zeichen der Jungfräulichkeit nennt Zeile 100? Der Schleier war als Schmuck der Braut schon im Altertum bekannt. Lies Jeremias

2, 32. Wie wurde nach den Geschichten des Alten Testamentes die Braut dem Bräutigam zugeführt? (1 Mos. 24, 65). Was vergeht in der Ehe schnell? Zeile 102. Welches ist die Quelle steten Glücks in einer guten Ehe? Die fortdauernde Liebe. Womit wurde das Lebensalter des jungen Paares verglichen? Mit dem Mai. Womit können wir die Braut vergleichen? Mit einer Blume. Womit die Mutter? Mit einem fruchttragenden Baume.

Wiederholungsfragen.

Von welcher Feier redet der Dichter in diesen Zeilen? Wie nennt er die Hochzeitsfeier? Wovor warnt er? Vor leichtsinniger Schließung des Ehebundes. Welche Warnung ruft er dem Brautpaare zu? Wovon handelt dieser Abschnitt? Von der Eheschließung.

Einlesen.

Einleitung der Behandlung des nächsten Abschnitts.

Wem gaben die Glockenklänge nach dem vorigen Abschnitte das Geleit? Einem jungen Paare. Die Hochzeitsfeier, die schönste Feier im menschlichen Leben, geht schnell vorüber, an Mann und Frau treten schwere, aber schöne Aufgaben heran. Hört, was uns der Dichter darüber sagt!

Vortrag. Zeile 106—115.

Behandlung.

Lies die beiden ersten Zeilen! Fast dieselbe Wendung hat Schiller schon in einem vorhergehenden Stück gebraucht. Wer kennt die Stelle? Zeile 59. Wohin zog es den Jüngling? In die Fremde. Was hat der Mann nach den vorhergehenden Zeilen gegründet? Einen eigenen Herd. Nun will er nicht wieder hinausziehen in die Ferne, aber ihm steht ein schwerer Kampf mit dem feindlichen Leben bevor. Denkt daran, mit welcher Unermüdlichkeit euer Vater für seine Familie sorgt! Wann verläßt er den trauten Familienkreis? Am frühen Morgen. Wann kehrt er von der Arbeit an den heimischen Herd zurück? Des Abends. Wenn euer Vater krank oder ohne Arbeit war, was hielt dann in eurer Familie Einkehr? Sorge und Entbehrung. Wie nahm der unermüdliche Familienvater nach längerer Arbeitslosigkeit die Arbeit

wieder auf? Mit neuem Mut und froher Hoffnung. Welchem Stande gehört dein Vater an? Er ist Handwerker, Arbeiter, Händler, Gärtner, Knecht, Schreiber u. s. w. Welche Tugenden gelten für alle? Fleiß, Pünktlichkeit, Ordnungsliebe, Friedfertigkeit u. s. w. Mit welchen Worten schildert uns der Dichter die unermüdliche Thätigkeit des Familienvaters? Zeile 108—111. Schiller denkt hierbei an keinen bestimmten Stand, er hat vielmehr alle im Auge. Welche Worte gelten so recht für euern Vater? Wer sucht hauptsächlich durch klug berechneten Handel seinen Besitz zu vermehren? Der Kaufmann. Welche Worte gelten also recht für ihn? Welche Pflicht hat jeder Ehemann? Mit Aufbietung seiner ganzen Kraft für das Wohl seiner Familie zu sorgen. Was bringt also das tägliche Leben dem Ehemann? „Das Leben ist Sorg' und viel Arbeit" (Schwab). Wie nennt die Bibel ein solches Leben? „Und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen" (Ps. 90, 10).. Worauf ist das Bestreben des Mannes gerichtet? Zeile 112. Was sucht er von seiner Familie fern zu halten? Not und Entbehrung Welches Glück sucht jeder Mann unermüdlich in seinem Berufe zu erjagen? Den Seinen zu erwerben, was bei Zufriedenheit zum Leben nötig ist, und den Besitz zu vermehren. Wie segnet Gott solchen unermüdlichen Fleiß? Zeile 113—115. Was erwirbt euer Vater durch seinen Fleiß? Er verdient Geld. Wozu ist der größte Teil nötig? Zum Unterhalt der Familie. Was ist vielen Vätern möglich? Etwas zu ersparen. Was konnten sich eure Eltern für einen Teil des ersparten Geldes kaufen? Neue Möbel, vielleicht ein Haus, einen Garten, eine Wiese, einen Acker, eine Kuh u. s. w. An welche Leute denkt der Dichter hauptsächlich bei den Worten: Es füllt sich der „Speicher" mit köstlicher Habe? An Kauf- oder Landleute. Was geschah, als euren Eltern das Haus oder die Wirtschaftsgebäude zu klein waren? Sie vergrößerten sie. Als die Haustiere, Äcker und Wiesen nicht mehr genügten? Sie kauften hinzu. Denkt daran, welche Freude dieses den Eltern bereitete! Warum gilt auch für eure Eltern das Wort: „Die Räume wachsen, es dehnt sich das Haus." Welches ist also der Segen so fleißiger Arbeit? Der Besitz mehrt sich.

Wiederholung.

Welche Aufgabe hat der Ehemann? Für das Wohl seiner Familie nach bestem Bemühen zu sorgen. Wie segnet Gott den Fleiß? Der Wohlstand mehrt sich.

Einlesen.

Vortrag. Zeile 116—132.

Behandlung.

Welches ist das Reich der Frau? Das Haus. Welche Bezeichnung wählt der Dichter deshalb? Hausfrau. Wie nennt er sie ferner? Zeile 118. Wo herrscht der Hausherr? In seinem Beruf, der Handwerker in seiner Werkstatt. Wo die Hausfrau? Im häuslichen Kreise. Wessen Gebiet ist das engere? Das der Frau. Wie nennt sie der Dichter? Zeile 118. Wohin versetzt uns Zeile 121 und 122? In den Kreis der Kinder, in die Kinderstube. Worin unterweist sie die Mädchen? Im Kochen, Nähen, Stricken, in der Hausarbeit. Wie verhält sie sich den Knaben gegenüber? Sie wehret ihnen. Was duldet sie von ihnen nicht? Mutwillen, Unarten. Wie äußert sich das Wesen des Mannes in der Behandlung der Kinder? „Des Vaters Wort ist hart und streng." Wie das der Mutter? „Die gute Mutter mildert's wieder" (Kaulisch). Denkt an die Krankheit des Vaters oder des kleinen Bruders? Wie äußerte sich da die Mutterliebe? Sie war unermüdlich in der Pflege des Kranken, des Tages in ihrem Hause, des Nachts am Krankenbette. Wie sagt der Dichter deshalb? Zeile 123—124. Wie verfährt sie mit dem Verdienst des Mannes? Sie sucht die Ersparnisse zu vermehren. Worauf ist sie als Hausfrau stolz? Auf die Vorräte an Leinen. Wo bewahrt sie dieselben auf? In Koffern, Laden und Schränken. Reinlich geglättet = poliert. Was für Blüten streut sie dazwischen? Die von Veilchen, Rosen, Reseda, Goldlack, überhaupt wohlriechende. Was stellt sie aus Flachs und Wolle her? Garn. Wozu wurde das Garn des Flachses verarbeitet? Zu Leinwand. Wie wurde dieselbe für den Gebrauch vorbereitet? Sie wurde gebleicht. Für wen sammelt sie diese Vorräte? Für den eigenen Gebrauch, zur

Ausstattung der Kinder. In welche Worte faßt der Dichter die unermüdliche Thätigkeit der Mutter zusammen? Und ruhet nimmer.

Wiederholung.

Wessen Beruf schildert uns der Dichter in diesen Zeilen? Den der Hausfrau. Was ist sie dem Manne? Eine fürsorgliche Gattin. Was den Kindern? Eine liebevolle Mutter. Für wessen Wohl ist sie unabläßig bemüht? Für das Wohl aller Familienglieder.

Einlesen.

Überleitung zum nächsten Abschnitt.

So sind beide, Mann und Frau, ein jedes in seinem Kreise, um das Wohl der Familie besorgt. Welches Bestreben leitet den Mann? Zu erwerben. Welches die Frau? Zu erhalten und zu mehren. Nun hört, was uns der Dichter vom Erfolg solcher gemeinschaftlichen Thätigkeit sagt.

Vortrag Zeile 133—146.

Behandlung.

Wohin versetzt der Dichter den Vater? An das Giebelfenster des Hauses. Was leuchtet aus seinen Augen? Helle Freude. Was überblickt er vom hohen Standpunkte aus? Seinen Besitz. Was erblickt er vor sich auf dem Felde? Das wogende Kornfeld. Wohin ist ein Teil desselben gebracht worden? In die Scheunen. Aber der Erntesegen war so groß, daß die Scheunen das Getreide nicht zu fassen vermochten. Wozu ist es auf dem Felde zusammengepackt worden? Zu einem Diemen oder Schober. Was ist an den Seiten in die Erde geschlagen worden? Hohe Pfähle. Was ruht auf denselben? Das Schutzdach. In welchen Worten deutet der Dichtet darauf hin? Zeile 136. Woraus besteht ferner der Reichtum des Landmannes? Aus guten Gebäuden, gesundem Vieh. Womit hat Gott ihn ferner gesegnet? Mit einer gesunden Kinderschar. Welches Gefühl kommt da über ihn? Freude, Zufriedenheit, Stolz. Wen vergißt er? Wozu steigert sich der Stolz? Zur Überhebung. In welchen Worten giebt er der Überhebung Ausdruck? Zeile 141—143. Gott hat ihn allenthalben gesegnet, Wozu steigert sich sein Glücksgefühl? Zur Überhebung, zur Ver-

messenheit. Welche warnenden Zeilen knüpft der Dichter hieran? Zeile 144—146. An welche Worte desselben Dichters erinnern sie? Mir grauet vor der Götter Neide; des Lebens ungemischte Freude ward keinem Irdischen zuteil. (Aus dem Ring des Polykrates. Ein beachtenswerter Anklang an das Bibelwort Jer. 48, 16 in Zeile 146!)

Wiederholung.

Wohin versetzt der Dichter den Hausherrn? An das Giebelfenster seines Hauses. Was betrachtet er mit Stolz? Die wogenden Felder, die gefüllten Speicher mit den reichen Vorräten der letzten Ernte, die guten Wirtschaftsgebäude, die zahlreichen Viehherden u. s. w. Wozu steigert sich sein Stolz? Zur Überhebung. Wie äußert sich dieselbe? Welche Warnung knüpft der Dichter daran? An welche Worte Solons erinnern diese Zeilen? „Niemand ist vor seinem Tode glücklich zu preisen."

Einlesen.

Gliederung der 3. Betrachtung.

Wo habe ich beim Vortrag dieser Betrachtung Pausen gemacht? Umspanne die Abschnitte nach den Zeilen! Wir wollen den einzelnen Überschriften geben. Wovon handelt der erste? Von der Hochzeit. Der zweite? Vom Beruf des Mannes. Der dritte? Vom Beruf der Frau. Der vierte? Von der Überhebung des Mannes.

Die Hochzeit.

Die Sonne scheint hell vom Himmel hernieder, da ertönt der fröhliche Klang der Kirchenglocke. Aus einem mit Kränzen, Guirlanden und Fahnen reich geschmückten Hause treten kleine Mädchen in hellen Festgewändern, welche aus Körben Grün und Blumen auf die Straße streuen. Ihnen folgt, geleitet von Ehrenjungfrauen, ein Paar; der Herr in einem schwarzen Anzuge, die Dame in einem prächtigen Kleide. Auf dem Haupte trägt sie einen Kranz von Myrten, und ein langer, weißer Schleier wallt vom schönen Kopfe hernieder.

Vor kurzer Zeit ist der Bräutigam aus der Fremde zurückgekehrt, wo er nicht nur fremde Sitten und Gebräuche kennen

gelernt, sondern sich auch in seinem Berufe weiter ausgebildet hat. Gern wäre er noch länger in der Ferne geblieben, aber die zunehmende Schwäche seiner Eltern rief ihn heim. In der Zeit seiner Wanderschaft war seine Jugendgespielin zu einer herrlichen Jungfrau erblüht, und seine Werbung um ihre Hand wurde gern angenommen. Jetzt wollen sie vor Gottes Antlitz treten mit der Bitte, ihren Bund zu segnen. Ihnen folgen Leute im vorgerückten Alter, es sind die Eltern des Bräutigams und der Braut; in jahrelanger harter Arbeit haben sie unermüdlich für ihre Kinder gesorgt, nun sind ihre Augen schwach und die Hände nicht mehr für die schwere Berufsarbeit tauglich. Sie haben ihren Kindern das Geschäft überlassen, um sich in Stille und Zurückgezogenheit ihres Lebensabends zu erfreuen. Viele Verwandte, Freunde und Bekannte schließen sich dem Zuge an. Sobald die Kinder das Gotteshaus betreten, verstummt die Glocke, und die Orgel ertönt. Das Paar tritt vor den Altar, die Festteilnehmer stellen sich auf, und nach einem kurzen Vorspiele stimmen alle das herrliche Lied: „In allen meinen Thaten“ an. Der würdige Geistliche knüpft seine Ansprache an ein Bibelwort an, macht das Brautpaar auf die Heiligkeit des Ehebundes aufmerksam, sie legen an dieser geweihten Stätte das Gelöbnis ewiger Liebe und Treue ab, empfangen den Segen, und nach kurzem Schlußgesang und den herzlichen Glückwünschen der Festteilnehmer kehren alle in das Elternhaus zurück, wo eine reich besetzte Tafel ihrer wartet.

Der Beruf des Mannes.

Kaum graut der Tag, so erwacht der Vater aus seinem erquickenden Schlafe, und nach kurzem Dankgebet für die ungestörte Nachtruhe, die ihn zu neuer Arbeit gestärkt hat, erhebt er sich von seinem Lager und kleidet sich an. Die Hausfrau hat bereits den Kaffee bereitet, sie empfängt ihn im Wohnzimmer, und beide nehmen den Morgenimbiß ein. Nach einem Blick auf die noch friedlich schlummernden Kinder betritt er die Werkstatt, wo ihn die Gesellen und Lehrlinge mit freundlichem Gruß empfangen. Jedem weist er seinen Platz an, bald sind alle in voller Thätigkeit, und bei fleißiger Arbeit und unter dem Gesang fröhlicher Lieder vergeht die

Zeit schnell. Mitunter arbeitet der Meister den ganzen Tag mit seinen Leuten, manchmal aber zieht er sich zurück, um Pläne zu neuen Arbeiten zu entwerfen oder Berechnungen über abgelieferte aufzustellen. Inzwischen ist der Vormittag vergangen, die Kinder sind aus der Schule heimgekehrt, die Mutter hat das Mittagsmahl bereitet, und bald sind alle um den Tisch versammelt. Durch Gebete erhält das gemeinschaftliche Mahl seine Weihe. Die Mutter trägt das Geschirr in die Küche, die Kinder ergreifen ihre Schulsachen und kehren in die Schule zurück, der Vater aber begiebt sich aufs neue in die Werkstatt. Sein Auge ist überall. Hier ermahnt er zu fleißiger Arbeit, dort tadelt er mit milden Worten, und der jüngste Lehrling, welcher erst vor kurzer Zeit konfirmiert worden ist, bedarf seiner Unterweisung besonders. Inzwischen kommen Kunden, um Rechnungen zu bezahlen, fertiggestellte Arbeiten abzuholen oder neue Aufträge zu überbringen. Da ertönt das Feierabendgeläut. Die Gesellen kleiden sich um und freuen sich der Ruhe, die Lehrlinge säubern die Werkstatt und kehren in das Elternhaus zurück, nur der Meister kann noch nicht an Erholung denken. Er überblickt noch einmal das vollbrachte Tagewerk, überlegt, wie die nächste Arbeit am besten anzufertigen ist, und begiebt sich ins Wohnzimmer, wo er von Frau und Kindern freudig empfangen wird.

Der Beruf der Mutter.

Die Nacht hat der Mutter die nötige Ruhe nicht gebracht, ihr Kleinster ist erkrankt, sie hat an seinem Bette gewacht, und erst beim Morgengrauen ist er eingeschlafen. Leise erhebt sie sich, um den Liebling nicht zu stören, dankt Gott, daß der Todesengel am Lager ihres Kindes vorübergegangen ist, bereitet den Morgenimbiß und weckt den Mann und die älteren Kinder. Nach gemeinschaftlicher Stärkung begiebt sich der Mann in die Werkstatt, die älteren Kinder eilen zur Schule, und die Mutter tritt wieder an das Krankenlager. Mit sorgenvollem Antlitz begrüßt sie den Arzt, und von ihm empfängt sie die erfreuliche Kunde, daß menschlicher Berechnung nach die Gefahr überstanden ist. Ihre Bitte um Er-

haltung ihres Kindes ist erhört, sie dankt dem Vater im Himmel und freudigen Herzens beginnt sie die Arbeit.

Den ganzen Tag hat sie zu thun; in der Schlafkammer und im Wohnzimmer, in der Speisekammer, in Küche und Keller ist sie unermüdlich thätig. Die Kleinen haben ihre Pflege besonders nötig; die älteren Töchter unterweist sie in allen häuslichen Verrichtungen, verweist den Söhnen ihren Mutwillen, freut sich mit dem Gatten über die gelungene Arbeit und sucht ihn durch Trost aufzurichten, wenn ihn Sorgen drücken. Allen Gliedern der Familie wendet sie ihre fürsorgliche Liebe zu.

Denkt daran, als euer ältester Bruder auf die Wanderschaft ging oder eure Schwester sich verheiratete! Wie war die liebevolle Mutter um sie besorgt! Da holte sie hervor, was sie Jahre lang an Kleidungsstücken und Wäsche aufgespeichert hatte, und mit welch herzlichem Händedruck dankten die Kinder, als sie ihnen eine kleine Summe von ihren Ersparnissen zuwendete! Mit welcher Liebe stattete sie ihren Ältesten aus, den sie unter schmerzlichen Thränen der Trennung und mit ernsten Warnungen und heißen Segenswünschen entließ! Und mit welch herzlicher Freude betrachtete sie die liebliche Tochter, als sie glückliche Braut war, und wie richtete sie mit freudigem Stolz dem jungen Paar die neue Wohnung ein!

Ist der Vater das Haupt, so ist die Mutter das Herz der Familie.

Die Überhebung des Mannes.

Am hohen Giebelfenster erblicken wir die Gestalt eines Mannes; war sein Antlitz gewöhnlich ernst, so erglänzt es heute in stolzer Freude.

Sein Auge fällt auf die wogenden Getreidefelder, die gleich der Oberfläche des Wassers vom Luftzuge bewegt werden, er sieht hinaus auf das neue Wohnhaus, auf den Hof, auf welchem sich geflügelte Haustiere tummeln, und auf die guten Wirtschaftsgebäude, in denen Vorräte lagern und gesundes Vieh an gefüllten Krippen steht. Sein Auge ruht auf den fleißigen Arbeitern, die bemüht sind, die Ernte zu bergen. Diese ist in diesem Jahre so reichlich, daß selbst die weiten Scheunen und Ställe nicht alles Getreide

aufnehmen können und er daran denken muß, den Überfluß in großen Schobern unterzubringen. Mit Stolz darf er auf die Jahre schwerer Arbeit zurückblicken; mit geringen Mitteln begann das junge Paar, und Gott hat den Fleiß reichlich gesegnet. Der Wohlstand hat sich mit jedem Jahre gemehrt, und im Hause spielt eine zahlreiche Kinderschar. Aber über dem Segen vergißt er des Gebers; aus der Freude wird Stolz, aus dem Stolz Übermut. Er meint, daß das Glück ewig dauern müsse, leider gedenkt er nicht der Bedeutung des Dichterwortes, das er dereinst als Knabe in der Schule gelernt hat, nämlich der Zeilen:

> „Mir grauet vor der Götter Neide;
> Des Lebens ungemischte Freude
> Ward keinem Irdischen zuteil!"
>
> (Schiller, Der Ring des Polykrates.)

Die 5. Betrachtung.

Einleitung.

Was wurde in der Dammgrube hergestellt? In welcher Weise wurde dieselbe getrocknet? Wozu dient das Feuer im Gießofen? Welche Dienste leistet das Feuer dem Glockengießer? Wohin wird das flüssige Metall geleitet? Was geschieht jedoch, wenn es die Form zersprengt und sich über die Gießhütte ergießt? Es entsteht eine Feuersbrunst. Das Feuer baut nicht nur auf, sondern zerstört auch. Hört, wie uns Schiller eine solch furchtbare Zerstörung durch Feuer schildert.

Vortrag. Zeile 155—226. Pause nach Zeile 168 und 210.

Behandlung.

Wie dient das Feuer dem Glockengießer? Wozu dient es in der Küche? Wozu zündest du Feuer im Ofen an? Wozu die Lampe? Welche Handwerker benutzen bei ihrer Arbeit das Feuer? Klempner, Bäcker, Schmiede, Schlosser, Ziegler u. s. w. Wozu dient es jedem einzelnen? In welche Behauptung faßt der Dichter dies zusammen? Zeile 155. Welche Bedingung knüpft er daran? Zeile 156. Welche Tiere werden gezähmt? Bären 2c. Wem gehorchen sie dann? Auf welche Weise zähmt der Mensch das Feuer? Er zwingt es, ihm zu dienen. Welcher bekannte Nacht-

wächterruf ermahnt ebenfalls dazu? „Bewahret das Feuer und das Licht, daß niemand ein Schade geschicht!“ (Th. Körner, Der Nachtwächter, 7. Auftritt). In welchen Worten begründet der Dichter seine Behauptung? Zeile 157. 158. Welche Handwerker können das Feuer nicht entbehren? Wessen Handwerkszeug wird durch Feuer hergestellt? Wie nennt der Dichter das Feuer? Nach einer Sage der Alten holte Prometheus das Feuer vom Himmel herab. Warum nennt es also der Dichter mit Recht eine Himmelskraft oder Himmelsgabe? Welche zweite Behauptung stellt der Dichter auf? Zeile 159. Unter welcher Bedingung wird sie furchtbar? Zeile 160—162. Wer hat sich diese Himmelskraft dienstbar gemacht? In welche Worte kleidet der Dichter diesen Gedanken? Hat sie gefesselt, in Fessel geschlagen. Zuweilen zersprengt sie die Fesseln und geht ihren eigenen Weg, folgt ihrer eigenen Spur. Was wird dann aus der wohlthätigen Dienerin? Eine furchtbare Herrin. In welchen Zeilen malt der Dichter ihre Furchtbarkeit noch weiter aus? Zeile 163—166. Was hat sie hiernach zersprengt? Die Fesseln. Was hat sie gewonnen? Die Freiheit. Wessen Widerstand ist vergeblich? Worauf ist die Bemühung der Menschen gerichtet? Die weitere Vergrößerung des Feuers zu verhindern. Wozu vergrößert es sich? Zu einem ungeheuren Brand. Das Feuer hat nach Ausdrucksweise der Alten noch drei Geschwister. Wer kennt dieselben? Es sind Luft, Erde und Wasser. Wie nannten sie diese vier? Elemente. Was behauptet der Dichter von ihnen? Weise es von den letzten nach! Der Sturmwind zerstört menschliche Wohnungen, treibt Schiffe ins Verderben, entwurzelt Bäume; Erdbeben werden Gegenden gefährlich, die Erde verschüttet ganze Städte, das Wasser durchbricht Dämme, zerstört menschliche Wohnplätze u. s. w.

Wiederholung.

Welche Behauptung stellt der Dichter zunächst auf? Zeile 155. Welche Bedingung knüpft er daran? Zeile 156. Mit welchen Worten begründet der Dichter, daß das Feuer wohlthätig ist? Zeile 157 und 158. Weise nach, daß das Feuer vielen Handwerkern wohlthätig ist! Wie lautet die zweite Behauptung? Das

Feuer ist eine furchtbare Macht. Zeile 159. Welche Bedingung knüpft er daran? Zeile 160—166. Wie begründet er diese Behauptung? Zeile 167—168.

Einlesen.

Vortrag des Hauptteils. Zeile 169—210.

Behandlung.

Lang anhaltende Dürre hat geherrscht — was sehnt der Landmann herbei? Einen erquickenden Regen. Warum? Was ist ein solcher Regen für alle Feldfrüchte? Wie sagt der Dichter? Zeile 169—171. Plötzlich ist die dunkle Wolke hell erleuchtet. Wodurch? Wohin fährt der Blitzstrahl? In eins der Gebäude. In welches? In irgendeins; ohne lange zu wählen, sucht er sein Opfer. Wie sagt der Dichter darum mit Recht? „Ohne Wahl." Was birgt die Wolke nach den ersten Zeilen? Segen. Was nach den letzten? Verderben. Wodurch ist das Feuer entstanden? Durch den Blitz. Von wem ist das Feuer zuerst bemerkt worden? Vom Wächter. Wie verkündet er die bevorstehende Gefahr? Er stößt ins Horn. Was ertönt ferner? Zeile 174. Wie nennt er er den Laut der Glocke? Wann wimmern Tiere? Wenn sie Schmerzen empfinden. Welchem Gefühl giebt die Glocke Ausdruck? Schrecken, Schmerz. Worüber klagt sie? Über das bevorstehende Unglück. Welche Bedeutung hat das Stürmen für die Bewohner des Dorfes? Es schreckt sie auf aus der Ruhe. Das Feuer hat sich schnell über die anderen Gebäude des Gehöftes verbreitet. Wie färbt sich der Himmel? Welche beiden Zeichen aus der Höhe verkünden die Gefahr? Das Stürmen und die Röte des Himmels. Welchen Eindruck haben beide auf die Bewohner des Dorfes hervorgebracht? Sie sind auf die Straße geeilt. Wen schrecken sie aus dem Schlafe auf? Die Schläfer. In welcher Weise? Sie pochen an die Fenster. Wohin sind andere geeilt? Zu den Pferden, andere ins Spritzenhaus. Was kommt herangerasselt? Die Wasserwagen und Spritzen. Was zeigt sich auf den Straßen? Zeile 179—180. Was an der Brandstätte? Zeile 181—182. Wie äußert sich die helfende Nächstenliebe? Sucht Wertgegenstände, Menschen und Vieh zu retten. Wie schnell verbreitet sich das

Feuer? Zeile 183—184. Sprichwörtlich: Es läuft wie eine Katze. „Zeile" ist eine Bezeichnung jeder geraden Reihe; in Frankfurt am Main heißt bekanntlich eine lange gerade Straße „Zeil". Wie äußert sich das verderbenbringende Feuer? Zeile 185—192. Wie stark ist die Glut? Zeile 186. Das ganze Gebäude steht in Flammen. Was geschieht mit dem schweren Dach? Es stürzt in sich zusammen. Was durchschlägt es? Die Balken. Was vernimmt das Ohr? Welche menschlichen Klagen vernimmt es? Zeile 188. Die Kleinen sind im Nachtgewand auf die Straße geeilt; sie sehen das entsetzliche Unglück. In welche Klagelaute brechen sie aus? Die Mutter eilt in großer Angst von der Brandstätte ins Haus zurück, um die Kleinen anzukleiden und in Sicherheit zu bringen, aber sie haben das Bett bereits verlassen. Wohin eilt sie zurück? Auf die Straße, an die Brandstätte. Wozu? Um sie zu suchen. Das Feuer hat sich mit unheimlicher Schnelligkeit über die Stallungen verbreitet. Was ist den Menschen nicht möglich gewesen? Die Tiere hinauszutreiben. Warum können sie sich nicht selbst befreien? Sie sind angekettet. Was ist ihr Los? Sie müssen verbrennen. Was stürzt auf sie herab? Was für Laute dringen unter den Trümmern hervor? Wie heißt es darum in Zeile 189? Jetzt sind aus benachbarten Dörfern Leute mit Spritzen erschienen; welches Bestreben haben sie? Das Feuer zu dämpfen, Menschen und Vieh zu retten. Warum eilen die Bedrohten vom Feuer? Um zu flüchten. Wem ist das Dunkel der Nacht gewichen? Der Tageshelle. Wo sind die Spritzen aufgestellt worden? In der Nähe des Feuers. Woher wird das Wasser beschafft? Von den Brunnen. In welcher Weise? Die Menschen haben sich neben einander aufgestellt, die Feuereimer werden am Brunnen gefüllt, von Hand zu Hand gegeben, und vom Letzten wird das Wasser in die Pumpe geschüttet. Wie schnell geht dies? Zeile 193—195. Wie sind andere an den Pumpen thätig? Die Querbalken auf- und niederzubewegen. Welchen Erfolg hat diese rastlose Thätigkeit? Quellen spritzen Wasserwogen in die Glut hinein. Von zwei Elementen soll eins das andere bekämpfen. Welches sind die beiden? Ein anderes Element unterstützt das Feuer. Wie heißt dies? Wodurch entsteht der Wind an der Brandstätte? Die heiße Luft steigt

vermöge ihrer geringeren Schwere in die Höhe, die kalte strömt von allen Seiten nach dem Herd des Feuers. Alle menschliche Bemühung vermag das Feuer nicht zu hemmen. Was geschieht trotzdem? Es wächst noch immer. Was wird von den Flammen ergriffen? Wohnhäuser, Ställe und Speicher. Wozu wächst es an? Zu einer Riesenlohe. Wie nennt der Dichter die unbezwingbare, übermenschliche Gewalt des Feuers in Zeile 208? Götterstärke. Zu welcher Erkenntnis kommt der Mensch? Zur Erkenntnis seiner Ohnmacht. Worauf richtet er sein Bestreben? Eine weitere Ausbreitung zu verhindern. Wie verfährt er? Erstickt die auf die Dächer fliegenden Flammen und hält die benachbarten Gebäude unter Wasser. Als was hat sich das Feuer gezeigt? Als furchtbare Macht. Wovon läßt der Mensch ab? Vom Kampfe gegen das Feuer. Wem überläßt er sein Opfer? Dem verderblichen Element. Welches Gefühl überkommt ihn? Zeile 210. Bewunderung. Was bewundert er am Feuer? Seine farbenprächtige Schönheit und unbezwingliche Macht.

Wiederholung.

Wodurch ist das Feuer entstanden? Wie schnell verbreitet es sich? Welche Zeichen zeigen sich in der Höhe? Auf der Straße? Wie äußert sich die Nächstenliebe? Zu welcher Erkenntnis kommt der Mensch? Zu der seiner Ohnmacht. Welches Gefühl bemächtigt sich trotzdem seiner? Bewunderung.

Einlesen.

Überleitung zur Behandlung des 3. Teils.

Die Nacht hindurch hat das Feuer getobt; wo vor einigen Stunden noch gute Gebäude standen, ist jetzt ein Schutthaufen. Verkohlte Balken, angebranntes Stroh und Tierleichen bedecken die Brandstätte. Hört, wie der Dichter dieselbe schildert.

Vortrag. Zeile 208—226.

Behandlung.

Wir treten in Gedanken heran an die Brandstätte. Was stand früher dort? Gute Wohngebäude und Stallungen. Was ist stehen geblieben? Die kahlen Außenwände. Was ist vom Feuer zerstört

worden? Wie sagt der Dichter deshalb? Zeile 211—212. Von wem wurden die Häuser als Wohnräume benutzt? Wer fand in den Ställen Unterkunft? Wer wohnt jetzt innerhalb der kahlen Wände? Wilde Stürme. Was für einen Eindruck macht dies alles auf den Beschauer? Einen grauenhaften. Was blickt vom Himmel aus ohne Mitgefühl hinein? Zeile 216. 217. Die Glieder der Familie haben sich vor der Brandstätte zusammengefunden; Vater, Mutter und Kinder stehen am Grabe ihres Glückes. Welches Gefühl überkommt sie? Sie weinen Thränen bitteren Schmerzes. Die helfende Nächstenliebe äußert sich auch hier; im nächsten Dorfe werden die Unglücklichen liebevolle Aufnahme finden, dort werden sie bleiben, bis an dieser Stätte neue Gebäude errichtet worden sind. Worauf richtet der traurige Vater sodann seinen Blick? Auf die Glieder seiner Familie. Der kleinste Sprosse war in großer Gefahr, vom Feuer in seinem Bettchen vernichtet zu werden, der Todesmut eines Nachbarn hat ihn gerettet. Wen erblickt er um sich? Sein Weib und seine Kinder. Was hat ihm das Feuer geraubt? Seine Habe. Was ist ihm geblieben? Alle seine Lieben. So tief bewegt hat sein Auge noch nie die Seinen betrachtet. Mit welchem Gefühl scheidet er von der Unglücksstätte? Tiefem Schmerz. Welcher Trost ist ihm geblieben? Alle seine Lieben um sich zu sehen. Wozu fühlt er Kraft und Mut in sich? Nach dem Verlust seiner Habe von neuem zu beginnen.

Einlesen.

Gliederung der 3. Betrachtung.

In wieviel Teile zerfällt die 3. Betrachtung? Umspanne die drei nach den Zeilen! Wie weit reicht die Einleitung? Die Schilderung der Feuersbrunst? Die Schilderung der Brandstätte und der Abschied der Familie?

Die Feuersbrunst.

Ein heißer Sommertag ist vorüber, und die Bewohner des Dorfes genießen nach harter Arbeit der wohlverdienten Ruhe. Ein friedlicher Abend senkt sich hernieder, und ihm folgt eine schwüle Nacht. Feierliche Stille herrscht überall.

Da ziehen schwere Gewitterwolken herauf, Blitze erhellen das Dunkel der Nacht, und gewaltige Donner ertönen. Plötzlich stößt der Wächter in sein Horn, die Sturmglocke heult — der Blitz ist in eine Scheune gefahren, und nach kurzer Zeit steht dieselbe in Flammen. Erschreckt springen die Leute vom Lager auf, kleiden sich schnell an und eilen auf die Straße. Heller Feuerschein verkündet ihnen die drohende Gefahr, einige holen die Feuereimer, andere jagen auf unruhigen Pferden nach dem Spritzenhause, schnell sind Spritzen und Wasserwagen bespannt, und in vollem Galopp geht es nach der Brandstätte. Das entfesselte Element hat sich mit unheimlicher Schnelligkeit ausgebreitet, die Stallgebäude und das Wohnhaus sind ergriffen, und bereits hat es sich auch auf die benachbarten Gebäude ausgedehnt. Mutige Knechte ketten das Vieh los, treiben es hinweg von der Unglücksstätte; unter Lebensgefahr eilen Zimmerleute mit langen Leitern herbei, schlagen die Fenster ein und tragen auf ihren Armen Kinder und Kranke aus dem brennenden Hause. Weinende Kinder eilen im Nachtgewand auf die Straße, jammernde Mütter suchen nach den Kindern, Männer geben Befehle zur Bekämpfung des Feuers, alles ist in voller Thätigkeit, dem wütenden Element Einhalt zu gebieten. Die Schnelligkeit, mit welcher es sich ausbreitete, war so groß, daß die armen Tiere nicht mehr alle hatten befreit und herausgetrieben werden können. Sie zerren an den Ketten und suchen sie zu zerreißen, aber ihre Bemühungen sind vergeblich. Entsetzlich sind die Klagetöne, welche sie in ihrer Todesangst ausstoßen; da bricht das Gebäude in sich zusammen und begräbt sie unter seinen Trümmern.

Der Feuerschein ist weithin sichtbar. Aus den benachbarten Ortschaften kommen Bewohner mit Spritzen und Wasserwagen dahergejagt, und frischer Mut beseelt die erschöpften Unglücklichen. Von allen Seiten wird das Feuer umstellt, und große Wassermassen werden hineingeschleudert. Aber alle Bemühungen, dem Feuer seine Opfer zu entreißen, sind vergeblich; die Menschen beschränken sich darauf, eine weitere Ausbreitung zu verhindern. Endlich ist die Wut des Feuers gebrochen. Mehrere Gehöfte sind eingeäschert, der größere Teil der Löschmannschaften rückt ab, eine Feuerwache

bleibt zurück, und von Zeit zu Zeit schlägt eine Feuergarbe zum Himmel empor und erinnert an die furchtbare Gefahr, in welcher das Dorf schwebte, und welche nun glücklich überstanden ist.

Eine Schilderung der Brandstätte in Briefform.

Liebe Anna!

Als Du im letzten Sommer bei uns zum Besuch warst, gingen wir an einem schönen Tage in das benachbarte Dorf N., um unsere Tante zu besuchen. Wir freuten uns damals über die wogenden Kornfelder, die prächtigen Gärten und schönen Gebäude. Gestern habe ich das Dorf wiedergesehen, und ich will Dir schildern, wie es jetzt darin aussah.

In der Nacht zum Sonntag ertönte bald nach Mitternacht der Laut der Sturmglocke, und man hörte die traurige Kunde, daß der Blitz im nahen Dorfe eingeschlagen habe. Sogleich ließ unser Vater einige Pferde anschirren und fuhr mit der Spritze dem Dorfe zu. Als ich heute früh — es war ein wunderschöner Sonntagmorgen — erwachte, kehrte mein Vater mit geschwärztem Antlitz und ganz erschöpft zurück. Nach einer kurzen Unterredung mit meiner Mutter wurden Möbel umgesetzt und Lagerstätten hergerichtet, unser Knecht erhielt den Befehl, nach N. zu fahren, und ich durfte ihn begleiten. Schon unterwegs bemerkte ich einen eigentümlichen Geruch, sah auf dem Wege Überreste von verbranntem Stroh, und als wir aus dem Walde kamen und das Dorf erblickten, glaubte ich kaum, das bekannte Dorf vor mir zu haben. Wo früher schöne Gebäude standen, war eine große Brandstätte. Die Gärten waren verwüstet, und die große Linde vor dem Wohnhause unserer Verwandten, unter der wir früher so gern spielten, war versengt und machte im Gegensatz zu den übrigen einen entsetzlichen Eindruck. Jetzt standen wir vor dem Gehöft, aber wie sah es dort aus? Nur kahle Wände und Schornsteine waren übrig geblieben; das Dach war eingestürzt, Thüren und Fenster waren zertrümmert, Reste von Betten und Möbeln lagen durcheinander, und als ich in die Nähe des Stalles kam, wurde die Leiche der schönen schwarzen Kuh, die wir damals immer so gern fütterten,

unter dem Schutt hervorgezogen. Das Feuer hatte sich mit so unheimlicher Schnelligkeit verbreitet, daß sie nicht mehr hatte gerettet werden können, das eingestürzte Dach hatte sie lebendig unter seinen Trümmern begraben.

Unter Thränen wandte ich mich ab und ging wieder auf die Straße; da kam mir mein Onkel mit seiner Familie entgegen. Der Onkel war so ernst, die Tante, sonst immer so heiter, weinte, und die Kinder trugen heute am Sonntag ihre alten Kleider; denn die neuen waren verbrannt. Unter Thränen herzte die arme Tante ihren Liebling, der durch einen mutigen Zimmermann unter Todesgefahr aus dem brennenden Hause gerettet worden war. Lange ruhte der traurige Blick meines Onkels auf der Brandstätte, voll inniger Liebe sah er auf Weib und Kinder, besonders auf das jüngste, dann bestiegen wir den Wagen und fuhren unserer Wohnung zu. Hier werden sie so lange bleiben, bis neue Gebäude auf der Brandstätte wieder erstanden sind.

Sieh, bitte, einmal nach, ob Du für die Kleinen etwas Spielzeug und vielleicht noch eine Puppe hast, denn den Armen ist nicht einmal ein Ball übrig geblieben.

Unter herzlichen Grüßen an Deine lieben Eltern und Dich bin ich

Deine Dich liebende Cousine

Johanna.

Die 6. Betrachtung.

Kurze Überleitung zur Behandlung der 6. Betrachtung.

Was ist nach den beiden ersten Zeilen des 6. Meisterspruchs geschehen? Die Glocke ist gegossen worden. Wo ist die Form hergestellt worden? In der Tiefe der Dammgrube. Womit ist der Raum zwischen den Formen ausgefüllt worden? Mit Erde, Schutt, Asche. Wie sagt der Dichter deshalb? In die „Erd“ ist's aufgenommen. Was ist dahin geleitet worden? Das flüssige Metall. Woran erkennt der Gießer, daß die Form gefüllt ist? An der Feuergarbe aus den Windlöchern. Welche Fragen knüpft er daran? Wann erst kann er erkennen, ob die Glocke geraten ist? Wodurch vergilt die Glocke den Fleiß und die Kunst des

Gießers? Was kann trotz allen Fleißes und aller Vorsicht geschehen sein? Die Glocke kann mißraten sein. Wodurch kann dies geschehen sein? Zeile 232. Welche Befürchtung knüpft der Meister an diese Fragen? Zeile 233. 234. Hört, welche Betrachtung der Dichter an diesen Meisterspruch knüpft!

Vortrag derselben. Zeile 235—265. Pause nach Zeile 243.

Behandlung.

Wie nennt der Dichter die Erde? Nenne die Bibelstelle 1 Mos. 3, 19! Sir. 40, 1. Wie spricht der Geistliche bei der Einsegnung einer Leiche? „Von Erde bist du genommen, zur Erde sollst du wieder werden! Jesus Christus, unser Heiland, wird dich auferwecken am jüngsten Tage.“ Warum nennt der Dichter sie eine heilige? Sie ist die Ruhestätte unserer Toten und unser aller Mutter. Was vertrauen die Glockengießer der Erde an? Welche Hoffnung knüpfen sie daran? Daß die Glocke glänzend erstehen werde. Was vertraut der Säemann der Mutter Erde an? Welche Hoffnung knüpft er daran? „Das Korn von mir, von Gott der Segen“ (Rückert). „Wir pflügen und wir streuen den Samen auf das Land, doch Wachstum und Gedeihen steht nicht in unsrer Hand“ (Claudius). Jak. 1, 17. Welchen köstlicheren Samen vertrauen wir der Erde an? Unter welcher Hoffnung? Welches paulinische Wort giebt uns die Gewißheit? 1 Kor. 15, 42—44. Ein schönes Gedicht, das ihr früher gelernt habt, führt den Vergleich aus. Wer kennt die Schlußstrophe? „Ich auch sinke einst hinab, so wie du ins kühle Grab, mich auch deckt die Erde; aber herrlicher noch ruft aus der stillen, düstern Gruft mich des Schöpfers: ‚Werde!‘“ (4. Strophe von: „Beim Aussäen des Samens“ von Chr. v. Schmid). „Saat, von Gott gesäet, am Tage der Garben zu reifen.“ Ein Teil von Klopstocks Grabschrift. Siehe Hiob 19, 25. Phil. 3, 21. Erinnerung an die Symbole (z. B. Schmetterling) auf den Grabsteinen.

Wiederholung.

Dieser einleitende Teil enthält einen Vergleich. Welche drei vertrauen etwas dem Schoße der Mutter Erde an? Was ver-

trauen sie derselben an? Führe den Vergleich aus! Wie der Glockengießer das Metall und der Säemann den Samen der Erde anvertraut, so bestatten wir die Leichen unserer selig Entschlafenen in derselben und hoffen, daß sie aus dem Schoß der Erde zu besserem Leben erwachen werden.

Einlesen.

Vortrag des 2. Teils. Zeile 244—265.

Behandlung.

Wie klingt die Glocke am Hochzeitsfeste? Wie am Sonntage? Feierlich. Wie hingegen heute? Zeile 245. Was für einen Gesang stimmt sie an? Zeile 247. Wem giebt eine Trauerglocke das Geleite? Wer ist der Tote? Zeile 250. Wem ist sie also entrissen? Wie nennt der Dichter sie ferner? Zeile 251. Wem ist sie ferner entrissen? In welcher Betrachtung schilderte der Dichter den Beruf der Mutter? In der vierten. In welchen anderen Gedichten wird der Segen der Mutter gefeiert? In der alten Waschfrau von Chamisso, „Wenn du noch eine Mutter hast“ von Kaulisch ꝛc. Das Band inniger Liebe umschlang Vater, Mutter und Kinder, dies Band ist nun zerrissen. Durch wen? Zeile 252. Wie nennt der Dichter den Tod hier? Er erinnert an den Glauben der Alten, sie nannten die Unterwelt, in der die Verstorbenen als Schatten herumwandelten, Orkus oder Hades und den Gott Pluto. Am Schluß der vierten Abhandlung führte uns der Dichter den Hausvater im Vollgefühl des Glückes vor. Was wurde ihm nach der fünften Betrachtung entrissen? Sein Hab und Gut. Welcher Trost blieb ihm jedoch noch? Er hatte all' seine Lieben um sich. Jetzt hat ihn ein viel tieferer Schmerz getroffen. Wen hat er verloren? Wie zeigte sich die Gattenliebe im Glück? Wie äußerte sie sich, wenn den Gatten Sorgen drückten? Sie suchte ihn zu trösten und aufzuheitern. Wem fehlt die Mutter ferner? Den Kindern. Worin bestand der Mutter höchstes Glück? Alle zufrieden und glücklich zu sehen. Wie war sie um die Kinder besorgt? „Sie hat vom ersten Tage an für dich gelebt mit bangen Sorgen, sie brachte abends dich zur Ruh' und weckte küssend dich am Morgen. Und warst du krank, sie pflegte dein, den sie mit

tiefem Schmerz geboren zc." (Kaulisch). Vielleicht hat sie vor kurzer Zeit ihrem Jüngsten das Leben gegeben. Worüber freute sie sich besonders? Zeile 256. 257. Über sein Gedeihen. Wie nannte der Dichter sie in der Schilderung des Familienlebens? Die Mutter der Kinder. Wie nennt er sie nun? Zeile 261. Welches Band ist zerrissen? Wo fehlt die Mutter? Überall. Für wen sorgte sie? Für alle. Wer vermißt sie? Alle. Wie äußert sich ihr Schmerz? In Thränen. Wer wird vielleicht dereinst ihren Platz ausfüllen? Eine Stiefmutter. Woran fehlt es derselben leider zu oft? An Liebe. Wer wird die Mutter darum besonders vermissen? Die Kinder.

Wiederholung.

Wie klingt die Glocke am heutigen Tage? Was für einen Gesang stimmt sie heute an? Wen geleitet sie heute mit ihrem Klange? Einen Leichenzug. Wer ist der Tote? Wer trauert um die zu früh Entschlafene? Wo wird sie zur letzten Ruhe gebettet? Wem wird ihr Andenken stets heilig bleiben? Welche Überschrift können wir diesem Abschnitt geben? Das Begräbnis der Mutter.

Einlesen.

Das Begräbnis der Mutter.

Während die Glocke am Hochzeitstage fröhlich und an Sonn- und Festtagen feierlich klingt, ertönt sie heute schwer und bang; heute giebt sie einem Wanderer auf seinem Gange zum Gottesacker das letzte Geleit.

Vor einem Hause hält der mit schwarzbehängten Pferden bespannte Leichenwagen, bald wird ein mit Blumen und Guirlanden reich behängter Sarg herausgetragen, in welchem die verstorbene Gattin und Mutter ruht. Langsam ziehen die Pferde an. Dem Leichenwagen zunächst geht der innig trauernde Gatte, und ihm zur Seite gehen die weinenden Kinder, ihnen folgen viele Verwandte und Bekannte, ein Zeichen, daß sie die Entschlafene recht lieb gehabt haben. So wendet sich der Zug durch die Straßen der Stadt dem Friedhofe zu. Jetzt durchschreiten die Leidtragenden das weite Thor, und die Grabhügel mit ihren Grabsteinen und Kreuzen winken dem Sarge einen stummen Gruß zu. Vor der

Leichenhalle hält der Zug, der Sarg wird herabgehoben und in die Kapelle getragen, wo der würdige Geistliche die Trauernden mit Trostworten der Schrift auf den hinweist, der Leben geben und nehmen kann. Nun tragen die Träger den Sarg an die Gruft, und an Seilen wird er hinabgelassen. Nachdem der Geistliche die Leiche eingesegnet hat, werfen die Angehörigen drei Hände Erde auf den Sarg, nehmen unter Thränen Abschied und kehren in das verwaiste Haus zurück.

Bald wölbt sich über die Stelle ein Grabhügel. Die Kinder beweisen ihre Liebe zu der selig entschlafenen Mutter darin, daß sie ihn mit Blumen bepflanzen und diese pflegen, sie beherzigen das schöne Dichterwort:

„Ein Muttergrab, ein heilig Grab,
Für dich die ewig heil'ge Stelle.
O wende dich an diesen Ort,
Wenn dich umtost des Lebens Welle."
(Kaulisch.)

Überleitung zur Behandlung der 7. Betrachtung.

Was ist nach dem Anfang des 6. Meisterspruchs geschehen? Was tritt nun für die Gesellen ein? Ruhe. Wie lange währl dieselbe? Wovon mögen sie sich erholen? Wodurch füllen sie die Ruhepause aus? Speise, Trank erheiternde Reden. An wem mögen sie sich ein Beispiel nehmen? Wann haben die Gesellen Feierabend? Zeile 270. Was ertönt alsdann? Fasse diese beiden Sätze zusammen! Wenn die Sterne am Himmel erscheinen, hört der Geselle das Feierabendgeläut. Vervollständige Zeile 271 zu einem vollständigen Nebensatze! Schalte ihn im vorigen hinter dem Wort Geselle ein! Warum hat der Meister noch keine Ruhe? Wovon ist in diesem Meisterspruche die Rede? Vom Feierabend. Hört, welche Betrachtung der Dichter an denselben knüpft!

Vortrag. Zeile 269—333. Pause nach Zeile 299 und 321.

Behandlung.

Von wem ist in den ersten drei Zeilen die Rede? Von einem Wanderer. Wohin lenkt er seine Schritte? (Zur Erläuterung des von Schiller gern angewandten Ausdrucks „fördern" mag auf die Erklärung des 5. Gebots und die Bibelstelle Ps. 90, 17 hin-

gewiesen werden.) Warum eilt er? Er will noch vor Anbruch der Nacht heimkehren. Welche Tiere werden heimgetrieben? Was vernimmt man schon aus der Ferne? Das Blöken. Welche Tiere kehren ferner in ihre Ställe zurück? Wie nennt der Dichter dieselben? Breitgestirnte. Ein häufig angewendeter Ausdruck der Alten, besonders des Homer. Wie nennt er sie ferner? Wovon ist die Glätte des Fells ein Zeugnis? Sind gut genährt. Was für ein Fell haben die Schafe hingegen? Wie künden die Rinder ihre Heimkehr an? Wohin kehren sie zurück? Warum hebt der Dichter hervor: die „gewohnten" Ställe füllend? Jes. 1, 3. Wer naht sich ferner dem Stadtthor? Der Erntewagen mit den Schnittern. Warum sagt der Dichter „schwankt"? Der Wagen ist überreich beladen. Womit? Mit schweren Garben. Vielleicht haben die Schnitter heute die letzten Halme gemäht. Wie geben sie ihrer Freude über die beendete reiche Ernte Ausdruck? Sie haben den Erntewagen mit einem Kranze geschmückt. Welche Blumen haben sie zum Kranze gewunden? „Kornblumen sind es, Mohn und Raden" (Sturm). Erntelied von Rückert: „Windet zum Kranze die goldenen Ähren, flechtet auch Blumen, die blauen, hinein!" Das Eleusische Fest von Schiller. Womit ist der Kranz ferner geschmückt? Mit farbigen Bändern. Wie ergötzen sich Schnitter und Schnitterinnen nach saurer Arbeit? An Spiel und Tanz. Wo tanzen sie? Unter der Linde oder auf der Tenne. Wie äußert sich die Zeit des Feierabends auf Markt und Straßen? Zeile 290. Wie war es dort am Tage? Unruhig, laut. Wohin ziehen sich die Einwohner zurück? Ins Wohnzimmer. Wo versammeln sie sich? Zeile 291. 292. Wen erblicken wir dort im Geiste? Vater, Mutter und Kinder. Wer gesellt sich zu ihnen? Verwandte und Bekannte. Wovon erzählt der Vater? Von der Arbeit des Tages, vielleicht auch von Erlebnissen auf der Wanderschaft. Womit beschäftigt sich die Mutter? Mit weiblichen Handarbeiten. Womit die Kinder? Hören dem Vater zu, fertigen ihre Schularbeiten an oder lesen ein gutes Buch. Wie weit ist die Zeit nun vorgeschritten? Die Nacht steht vor der Thür. Wie schützten sich die Bürger früher gegen alle Gefahren von außen? Zeile 293. Wie schildert der Dichter den Anbruch der Nacht?

Zeile 294. 295. Wer fürchtet die Nacht nicht? Wem befiehlt er sich? Wozu dient sie ihm? Ruhe, Erholung. Wer hat das Dunkel der Nacht ferner herbeigesehnt? Der Böse. Warum ist sie sein Bundesgenosse? Begeht im Schutze der Dunkelheit neue Verbrechen. Warum fürchtet er sie? Er weiß, daß ihm nachgestellt wird und fürchtet, bei der That oder in seiner Behausung ergriffen zu werden. Von wem? Von den Hütern des Gesetzes.

Wiederholung.

Welche Tageszeit ist nach dem Anfang der Betrachtung herangekommen? Was ertönt aus dem nahen Orte? Warum beeilt sich der Wanderer? Welche Haustiere werden heimgetrieben? Wie erholen sich Schnitter und Schnitterinnen? Wie äußert sich der Feierabend im Orte? Wo finden sich die Familienglieder wieder? Welche Zeit ist nun herangekommen? Wozu dient sie dem Rechtschaffenen? Warum schläft er sicher? Wem befiehlt er sich und die Seinen? Welche Überschrift können wir diesem Teil geben? Der Feierabend.

Der Feierabend.

Ein ruhiger Abend senkt sich auf das Gefilde herab, da ertönt aus der Ferne der Ton der Vesperglocke.

Aus dem Walde tritt mit eiligem Schritte ein Wanderer, er will noch vor Anbruch der Nacht das schützende Obdach erreichen, und von den saftigen Weiden werden blökende Schafe und brüllende Rinder heimgetrieben. Auch die Schnitter haben ihr Tagewerk vollbracht. Ein mit schweren Garben reich beladener Erntewagen nähert sich der Stadt, und erfreut über die reiche Ernte haben sie ihn mit einem farbenprächtigen Kranze geschmückt. Bald ist das Gehöft erreicht, und unter der breitlaubigen Linde bewegen sie sich nach den Klängen der Handharmonika im munteren Tanze. Die Nacht bricht an, und tiefe Dunkelheit deckt die Erde. Auf dem Marktplatz und auf den Straßen, wo am Tage munteres Treiben herrschte, ist es jetzt ganz still geworden, das Stadtthor ist geschlossen, und um das milde Licht der Lampe versammeln sich alle Glieder der Familie im traulichen Wohnzimmer. Gar gemütlich und anheimelnd ist es dort; der Vater erzählt von der

Wanderung, die Mutter strickt, und die Kinder hören aufmerksam zu, nachdem sie ihre Schularbeiten beendet haben. Bald mahnt der tiefe Klang der Uhr an die Ruhe, und nach einem herzlichen Nachtgebet, in welchem sie sich dem Schutze des Höchsten empfehlen, sind alle bald ruhig eingeschlafen. Auf den stillen Straßen macht der Wächter, mit Horn und Waffen ausgerüstet, die Runde.

Überleitung zur Behandlung des 2. Teils.

Was für eine Gemeinschaft bilden Vater, Mutter und Kinder? Eine Familie. Was bilden viele Familien? Eine Gemeinde, Dorf- oder Stadtgemeinde. Worin schildert uns der Dichter den Feierabend in einer Gemeinde? Zeile 274—299. Was bilden viele Gemeinden? Einen Staat. Hört, wie uns der Dichter den Segen der Ordnung im Staate schildert!

Vortrag. Zeile 300—321.

Behandlung.

Wie nennt der Dichter die Ordnung? Woher stammt sie? Von Gott. Wie nennt er sie, weil sie von Gott stammt? Eine heilige. In welcher Geschichte zeigt sich Gott z. B. als ein Gott der Ordnung? In der Schöpfung. Wo zeigte sich nach den vorigen Betrachtungen die Ordnung als segensreich? In der Familie und Gemeinde. Was für Leute wohnen in einer Gemeinde? Reiche und Arme (Spr. 22, 2). Welche Stände leben friedlich neben- und durcheinander? Nähr-, Wehr- und Lehrstand. Was bringt die Ordnung über alle? Reichen Segen. Wie nennt der Dichter sie deshalb? Welche Stände vereinigt die Ordnung zu einem Gemeinwesen? Alle drei. Wozu vereinigt sie viele Gemeinden? Zu einem Staate. In welchem Staate leben wir? Welche Sprache wird von allen Deutschen gesprochen? Was eint also alle Deutschen? Unsere Muttersprache. Was ferner? Deutsche Sitte und Denkart. Wie fügen sich also die Deutschen der göttlichen Ordnung? Zeile 302. Wodurch ist der Zusammenschluß aller Deutschen nicht erzwungen? Nicht durch Gewalt. Wie geschah sie vielmehr? Frei oder freiwillig. (Erinnerung an die Neugründung des Kaiserreiches.) Wie wurde diese Vereinigung vielmehr geschlossen? Freudig. Wie kann sich in diesem Reiche inner-

halb der Gesetze jeder bewegen? Ungezwungen, jeder sieht die Notwendigkeit der Gesetze ein. Wie geschah also der Zusammenschluß? Leicht. Welchen Segen brachte die Ordnung mit sich? Zeile 303. Wovon lebten die Menschen früher? (Altes Testament!) Ackerbau und Viehzucht, Jagd und Fischfang. Wozu veranlaßte sie den umherziehenden Jäger? Sich anzusiedeln, sich eine Heimstätte zu gründen. In welche Worte faßt der Dichter dies zusammen? Zeile 304. 305. Welchen Einfluß hatte dies auf die Sitten? Zeile 307. Wozu schlossen sich Familien zusammen? Wodurch schützten sie sich gegen den Einfall der Feinde? Sie befestigten und verschanzten ihre Niederlassungen. Alle fühlten sich hierbei wohl, und welche Liebe wuchs daraus? Die Liebe zum Vaterlande. (Erinnerung an unsere schönen Vaterlandslieder!) Welche Mahnung richtet derselbe Dichter an uns? „Ans Vaterland, ans teure, schließ dich an, das halte fest mit deinem ganzen Herzen" (Schiller). Welche Stände haben wir früher unterschieden? Nähr-, Wehr- und Lehrstand. Welchem gehört dein Vater an? Er ist Schuhmacher. Was verarbeitet er? Leder. Wer hat dasselbe hergestellt? Der Gerber. Woraus? Aus Häuten. Wer hat dem Gerber die Häute geliefert? Der Schlachter. Wer hat dem das Vieh geliefert? Der Landmann. Für wen arbeitet dein Vater? Für den Kaufmann N. Wohin schickt derselbe die Schuhwaren? Versendet sie mit der Eisenbahn, mit dem Schiff. So arbeitet einer dem anderen in die Hände. Stelle zusammen, was einer dem anderen liefert! (Ähnlich Bearbeitung des Holzes, der Metalle, Bau eines Hauses u. s. w.) Unter dem Schutze der staatlichen Ordnung gedeihen alle Stände. Worin wetteifern sie? Zeile 310. Im Fleiß. An welchen Stand wendet sich der Dichter? An den Nährstand. In einem bekannten Verse werden die Segnungen des Friedens in allen Ständen hervorgehoben. Wie heißt derselbe? „Handlung und Wissenschaft heben mit Mut und Kraft ihr Haupt empor. Krieger und" 2c. aus „Heil dir im Siegerkranz" von Harries, Vers 4. Von welchen Leuten haben wir nachgewiesen, daß sie einander in die Hände arbeiten? In welchen Worten spricht der Dichter denselben Gedanken aus? Zeile 310. 311. Was haben die verschiedenen Leute in ihrem Beruf nötig?

Einen kräftigen Arm, ein gutes Auge, ein scharfes Gehör ꝛc. Was geschieht mit allen Leibes= und Geisteskräften bei richtigem Gebrauch? Sie erhöhen sich. Bei jedem Handwerk giebt es aber auch verschiedene Stufen. Wie heißen dieselben? Lehrling, Geselle, Meister. Welche Pflicht haben alle? Fleißig zu sein. Jeder hat seine bestimmten Aufgaben, seinen Wirkungskreis. Welches Gefühl erfüllt jeden in seinem Beruf? Zeile 316. Auf wen blickt jeder mit Verachtung? Auf den, der den Fleiß verachtet, den Müßiggänger. Wodurch ehrt sich jeder in seinem Stande? „Und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen." Ps. 90, 10. Ob der Schaffende hoch oder niedrig steht, ob er mit der schwieligen Hand wirkt oder ob sein Geist seinen Namen unsterblich macht, immer verdient er unsere Achtung. Wer steht an der Spitze eines spolchen Staates? Was zollen wir ihm? Ehrerbietung, Gehorsam. Warum bringen wir ihm dies entgegen? Weil er eine so hohe Würde bekleidet. Was ehrt den Regenten? Sein hoher Stand, seine Würde. Was ehrt den Bürger im Staate? Stelle beide Sätze zusammen! Wie den König seine hohe Würde ehrt, so ehrt den Staatsbürger sein Fleiß.

Wiederholung.

Welchen Kreis schildert uns der Dichter in den Abhandlungen 3, 4, 5? Die Familie. Zu welcher größeren Gemeinschaft ist er nun übergegangen? Zur Gemeinde. Was schildert er uns im 1. Teil der 7. Betrachtung? Den Feierabeud. Umspanne den 2. Teil nach den Zeilen! Wovon ist in demselben die Rede? Zeile 300. 301. Von der staatlichen Ordnung. Welchen Segen verbreitet sie? Fesselt die Menschen an feste Wohnsitze, gründet Städte und entzündet in ihnen die Liebe zum gemeinsamen Vaterlande. Wie können wir diesen Teil (Zeile 300—309) überschreiben?" Der Segen der staatlichen Ordnung.

Welche Stände gedeihen unter derselben? Alle, Nähr=, Wehr= und Lehrstand. Welches Dichterwort gilt für das gemeinschaftliche Schaffen der verschiedenen Stände? „Eins muß in das andre greifen, eins durchs andre blühn und reifen" (Novalis). Wer hat Anspruch auf unsere Achtung? Der Fleißige. Was ist die höchste

Zierde des Bürgers? Die Arbeit. Welche Überschrift können wir diesem Teil (Zeile 310—321) geben? Der Gewerbefleiß der Bürger.

Einlesen.

Überleitung.

Die Gewerbe, ebenso Künste und Wissenschaften, gedeihen nicht zu allen Zeiten; unter welcher Voraussetzung gedeihen sie nur? Daß Friede herrscht, er ist ihr Schutzengel. Hört, was der Dichter über den Frieden sagt!

Vortrag. Zeile 322—333.

Behandlung.

Was für ein Satz ist der erste? Ein Wunschsatz. Welchen Wunsch enthält er? Friede und Eintracht mögen freundlich über dieser Stadt weilen. Wie heißt der Gegensatz von Friede? Unfriede, Krieg. Wie von Eintracht? Zwietracht. Welche Sprichwörter sprechen von den Segnungen des Friedens? „Friede ernährt, Unfriede verzehrt". „Einigkeit, ein festes Band, hält zusammen Leut' und Land". „Eintracht baut ein Haus, Zwietracht reißt es nieder". „Einigkeit macht stark". Ps. 133, 1. Röm. 12, 18. Turmbau zu Babel 1 Mos. 11. Schilderung des Friedens und des Krieges: „Schön ist der Friede! Ein lieblicher Knabe liegt er gelagert am ruhigen Bach" u. s. w. „Aber der Krieg auch hat seine Ehre" (Schiller, Braut von Messina). „Ein furchtbar wütend Schrecknis ist der Krieg; die Herde schlägt er und den Hirten" (Schiller, W. Tell). Was gedeiht im Schutze des Friedens? Ackerbau und Viehzucht, Handel und Gewerbe, Kunst und Wissenschaft. Was wünscht der Dichter dem Lande? Ewigen Frieden. Warum? Weil der Krieg die Segnungen des Friedens zerstört. Was geschieht mit den Getreidefeldern, Vorräten, dem Vieh, den Gebäuden, den Kunstwerken? Wie nennt er die Krieger? Horde = ungeordnete Schar. Was entfesselt der Krieg im Menschen? Die Leidenschaften. Wie verfährt der rauhe Krieger mit den Einwohnern? „Das Winseln deiner Greise — der Meuchelmord der Söhne schreit nach Blut" (Aufruf von Th. Körner). Welche Röte erblicken wir im Frieden am Himmel? Welche im Kriege? Mit welchen Zeilen weist Schiller auf die Schrecken des Krieges hin? (Es empfiehlt

sich, zur Kenntnis der Schrecken des Krieges einige Stücke aus der „Fröschweiler Chronik“ von Klein den Kindern mitzuteilen.

Wiederholung.

Was schildert der Dichter im vorigen Abschnitt? Die Segnungen des Friedens. Welchem Wunsche giebt er in den ersten Zeilen dieses Abschnitts Ausdruck? Dem Wunsche nach beständigem Frieden. Was schildert Schiller dann? Die Schrecken des Krieges. Warum wünscht er, daß der Krieg dem Lande fern bleiben möge? Weil er die Segnungen des Friedens zerstört.

Einlesen.

Überleitung zur Behandlung der 8. Betrachtung.

Wozu fordert der Dichter im 8. Meisterspruch auf? Wozu ist das Gebäude (die Form, eigentlich nur der Mantel) errichtet worden? Um dem flüssigen und danach erkaltenden Metall die rechte Gestalt zu geben. Was ist inzwischen geschehen? Welchen Zweck (= Absicht) hat die Form erfüllt? Warum soll sie zerbrochen werden? Zeile 336—337. Woran sollen sich alle erfreuen? An der wohlgelungenen Glocke. Welchen Befehl giebt er deshalb? Zeile 338. 339. Was geschieht zunächst mit der Erde in der Dammgrube? Wird abgegraben. Was mit dem Mantel? Warum muß er zertrümmert werden? Damit die Glocke frei werde. Welchen Verlauf hat der Glockenguß nach diesen Zeilen genommen? Den gewünschten, beabsichtigten. Leider geschieht dies nicht immer. Was geschieht bisweilen mit der Form? Sie wird vom flüssigen Metall zersprengt. Hört, welche Betrachtung der Dichter an diesen Gedanken knüpft!

Vortrag der 8. Betrachtung. Zeile 342—381.

Behandlung.

Wann wird die Form zerbrochen? Wenn die Glocke erkaltet ist. Welche Zeit läßt der Meister also herankommen? Die „rechte“ Zeit. Was geschieht bisweilen mit der Form trotz aller Vorsicht? Das Metall zersprengt die Form. Wie spricht der Dichter hierüber? Zeile 344. 345. Womit vergleicht er das flüssige Metall? Mit einem Bache. Was verursacht ein Bach, wenn er aus seinem

Bette weicht? Verderben, reißt Brücken und Stege hinweg u. s. w. Warum ist dies vom flüssigen Metalle noch viel mehr der Fall? Es setzt alles in Brand. Lies die Schilderung! Zeile 346—349. Womit vergleicht er das Metall? Mit einem wütenden Tier. Unter welcher Erscheinung zersprengt es die Fesseln? Unter donnerähnlichem Krachen. Welches sind die furchtbaren Folgen? Zersprengt die Form, sprüht nach allen Seiten umher, verwundet die Umstehenden, setzt alles in Brand. Die Zeilen 348 und 349 enthalten einen Vergleich. Führe ihn aus! Wie die Hölle Verderben ausspeit, so verbreitet das entfesselte Erz Tod und Entsetzen. Der Dichter verallgemeinert diesen Vorgang. Lies Zeile 350—353. An welche rohe Kraft knüpft er an? An das Feuer. Was ist dasselbe im Dienste des Menschen? Ein Segen. Was verbreitet es jedoch als Herrin? Verderben. Wie heißen die Geschwister des Feuers? Unter welcher Bedingung werden sie zum Segen? Wenn sie im Dienste des Menschen stehen. Wozu werden sie, wenn sie die Fesseln abschütteln? Zu furchtbaren Herren. Dies gilt für alle Kräfte, auch für die eines Volkes. Wer steht an der Spitze eines solchen? Regent, Fürst, König u. s. w. Was verbreitet sich über ein Land, wenn ein Volk den weisen Gesetzen gehorcht? Wohlstand, Segen. Mehrmals ist es in der Geschichte vorgekommen, daß ein Volk sich gegen die bestehenden Gesetze auflehnt, sich selber Gesetze giebt, den König absetzt, vielleicht ihn gar tötet. Wie urteilt der Dichter über die Folgen solcher Handlung? Zeile 352. 353. Solche Erhebungen haben bei verschiedenen Völkern stattgefunden, der Dichter hat bei der nachfolgenden Schilderung eine bestimmte im Auge. An welche denkt er? An die französische Revolution. Eine kurze Darstellung des geschichtlichen Hergangs möge hier Platz finden.

In Frankreich waren die Schulden des Staates durch die Verschwendung und Kriege der Könige Ludwig XIV. und XV. zu einer ungeheuren Höhe angewachsen; während Adel und Geistlichkeit von allen Steuern frei waren, mußten Bürger und Bauern die notwendigen Summen allein aufbringen. Die Erbitterung derselben wurde dadurch noch verschärft, daß die Generalpächter (Staatsbeamte) die überaus hohen Abgaben mit großer Härte,

selbst mit Grausamkeit eintrieben. Der damalige König Ludwig XVI., ein gutgesinnter, einfacher Mann, war zu schwach, dem Unheil entgegenzutreten; er berief die Abgesandten der Stände, 300 des Adels, 300 der Geistlichkeit und 600 der niederen Stände, um über die Schäden zu beraten. Als sich die Adeligen und Geistlichen weigerten, mit diesen gemeinschaftlich zu beschließen, setzten die Vertreter der Bürger und Bauern ihre Sitzungen fort, und mehrere Abgeordnete jener Stände schlossen sich ihnen an. Der schwache König schwankte unentschlossen hin und her; als er aber Soldaten um Paris versammelte und den beliebten Minister Necker entließ, geriet Paris in Aufruhr. Die Sturmglocken läuteten, das Volk rottete sich zusammen, bewaffnete sich, erstürmte das Staatsgefängnis, ermordete die Besatzung und schleifte das verhaßte Gebäude. Das geschah am 14. Juli 1789.

Wiederholungsfragen.

Wodurch waren die Schulden Frankreichs besonders gewachsen? Wie hieß der damals regierende König? Welche Stände waren frei von Abgaben? Welche Stände mußten dieselben aufbringen? Welches Gefühl wurde in ihnen wachgerufen? Wodurch wurde die Unzufriedenheit gesteigert? Wie äußerte sich die Erbitterung des Volkes? Wann geschah dies? Hört, wie der Dichter die Revolution schildert.

Vortrag. Zeile 354—381.

Behandlung.

Welches Gefühl wurde bei den Vertretern der niederen Stände wachgerufen? Die Unzufriedenheit. Womit vergleicht der Dichter dieselbe? Mit Feuerzunder. Was geschieht, wenn man in denselben bläst? Wird zu größerer Glut angefacht. Wodurch wurde die Unzufriedenheit geschürt? Durch aufreizende Reden. Wie äußerte sich die Erbitterung? Zeile 356. 357. Das Volk lehnte sich auf gegen die Gesetze, bewaffnete sich und kämpfte gegen die Soldaten des Königs. Was ertönte als Zeichen? Die Sturmglocke. Wozu ruft die Glocke am Sonntage? Zu welcher kirchlichen Feier ferner? Wozu nach Zeile 358—361? Zum Aufstand gegen die Gesetze. Wie ertönt ihr eherner Mund? Heu-

lend, gleich der Stimme eines Raubtiers. Welcher Ruf war allgemein? Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit (Liberté, égalité, fraternité). Wovon wollten sie frei sein? Von der Last der Gesetze. Worin wollten sie gleich sein? In den gesetzlichen Verpflichtungen und Rechten. Es sind schöne Worte, welche viele verwirrt haben, selbst in Deutschland wurde eine ungeheure Bewegung wachgerufen.

„Denn wer leugnet es wohl, daß hoch sich das Herz ihm erhoben,
Ihm die freiere Brust mit reineren Pulsen geschlagen,
Als sich der erste Glanz der neuen Sonne heranhob,
Als man hörte vom Rechte der Menschen, das allen gemein sei,
Von der begeisternden Freiheit und von der löblichen Gleichheit!“

So sang Goethe in „Hermann und Dorothea“, viele rühmten die Bestrebungen in überschwenglichen Worten, aber bald trat eine Ernüchterung ein, und nun betrachteten sie mit Grauen und Ekel das entsetzliche Schauspiel. In Paris herrschte der Pöbel. Wer bewaffnete sich zum Schutze gegen denselben? Zeile 363. Diese Vereinigung wurde Nationalgarde genannt. Was versuchte sie gegen die Macht des Pöbels zu beschützen? Eigentum und Leben der Ihrigen. Wo versammelte sich der Pöbel? Hallen, Plätzen, Straßen. Wozu versammelte sich das Volk daselbst in friedlichen Zeiten? Zu Handel und Verkehr. Wozu jetzt? Zu Kampf und Mord. Wer kämpft gegeneinander? Bürger gegen Bürger oder gegen Soldaten. Wer die Übermacht gewonnen hat, sucht seine Feinde zu beseitigen. Wie nennt der Dichter diese Horden? Z. 365. Warum nennt er sie so mit Recht? Weil sie als gemeine Mörder ihre Opfer erwürgen oder aufs Blutgerüst schleppen. Was ist aus den Männern geworden? Bluthunde. Was aus den Frauen? Hyänen. Weshalb werden diese Raubtiere verachtet und gehaßt? Wegen ihrer abstoßend häßlichen Gestalt, ihrer gräßlich lachenden Stimme und weil sie selbst die Ruhe der Leichen stören und diese verzehren. (Hyänen des Schlachtfeldes.) Welche Tugenden pries der Dichter an den Frauen in einer früheren Betrachtung? Lieblichkeit, Anmut, Fürsorge u. s. w. Wen übertreffen sie jetzt an Grausamkeit? Die Männer. Wie äußert sich dieselbe? Zeile 366—369. Wie weit gehen sie in ihrer Rachgier und Grausamkeit? Sie zerreißen das zuckende Herz des Feindes. (Die berüchtigten Pariser Fischweiber, dames de la halle, zogen durch die Straßen von Paris

mit einem aufgespießten Herzen, welches die Umschrift hatte: das Herz eines Aristokraten. Charlotte von Lengefeld, Schillers spätere Gattin, berichtet von solchen Greuelthaten der Weiber; einige sollen sich bei einem Garde du corps versammelt, ihm das Herz ausgerissen und sein Blut getrunken haben.) Nicht nur gegen das Leben und Eigentum des Nächsten wüteten sie, sondern auch der Gottesdienst wurde abgeschafft. Im November 1793 wurde die christliche Religion für aufgehoben erklärt, die Kirchen wurden geplündert, die geweihten Gefäße eingeschmolzen und aus den Glocken Kanonen gegossen. Gegen welche Gebote sündigten sie? In welche Worte faßt der Dichter ihre Greuelthaten zusammen? Zeile 370 bis 371. Welche Bande knüpfen euch an Heimat und Vaterland? Innige Vaterlandsliebe. Welche an Eltern und Geschwister? Welche an Lehrer, Geistliche und andere Vorgesetzte? Welches Gefühl bekundet ihr durch fleißigen Besuch des Gottesdienstes? Gottesliebe. Wie verfuhren jene Ruchlosen mit ihrem Könige? Er wurde enthauptet. Wie gegen Vorgesetzte und selbst Verwandte? Wie gegen die christliche Religion? Welche heiligen Gefühle sind in ihnen erstickt? Liebe zu Eltern, Verwandten und Nächsten, Ehrfurcht gegen Gott, Liebe zu Gott. Wer stellte sich an die Spitze der Regierung? Blutdürstige Wüteriche. Worin wurde der eine vom andern übertroffen? Wie sagt der Dichter deshalb? Zeile 372. Welche Tugenden lobte der Dichter an den friedfertigen Bürgern? Fleiß, Ordnungsliebe, Liebe zu Anverwandten, zum Vaterlande u. s. w. Was ist an die Stelle der Tugenden getreten? Laster. Gegen welche Gebote versündigten sie sich? Die nächsten Zeilen enthalten einen Vergleich. Lies Zeile 374—377. Von welchem Tier ist zunächst die Rede? Vom Löwen. Warum ist es gefährlich, den König der Tiere zu wecken? Stärke, Gebiß, Schnelligkeit. Welche Eigenschaft kommt beim Tiger noch hinzu? Blutdurst, Hinterlist. Wer wird mit diesen blutgierigen Raubtieren verglichen? Wann ist er schrecklicher als diese? In der letzten Geschichtsstunde erzählte ich euch, wie Leute ihre Mitmenschen lebendig verbrannten. Weswegen geschah dies? Sie wurden für Hexen gehalten. Wessen wurden die Unglücklichen beschuldigt? Vieh behext, böse Krankheiten über Menschen und Vieh gebracht

zu haben u. s. w. Warum war diese Annahme irrig? Wie nennt der Dichter eine solche falsche Meinung? Wahn. Vergleiche den Menschen in solchem Wahn mit den blutgierigsten Raubtieren! Über welche Menschen ruft der Dichter ein Wehe aus? Zeile 378. 379. Wie nennt der Dichter den ungebildeten, dabei verbrecherischen Pöbel? Die Ewigblinden. Es fehlt ihnen das richtige Verständnis; von wem lassen sich diese Leute leiten? Von ruchlosen Führern. Welche Schlagwörter riefen sie aus? Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Wer fühlt sich in einem geordneten Staatswesen frei? Wer nach den Gesetzen lebt. Wie deuteten sich die Franzosen die „Freiheit"? Los von der Obrigkeit und ihren Gesetzen. Wie heißt die zweite Forderung? Gleichheit. Vor wem sind alle Christen gleich? Vor Gott. Wovor sind alle Staatsbürger gleich? Vor dem Gesetz. Auch dieses Wort deuteten sie sich nach ihrer Weise. Wessen Eigentum griffen sie deshalb zunächst an? Das der Reichen. Ihr Wahlspruch war: „Krieg den Palästen, Friede den Hütten!" Worin wollten sie gleich sein? Im Besitz. Welcher Spruch sagt uns aber, daß es stets Reiche und Arme geben wird? Spr. 22, 2. Reiche und Arme müssen unter einander sein, der Herr hat sie alle gemacht. Wie heißt das dritte Schlagwort? Welche Sprüche fordern zur christlichen Bruderliebe auf? 1 Petr. 2, 17. 1 Petr. 3, 8. Röm. 12, 10. 1 Joh. 3, 17—18. Der Hochstehende soll den Niedrigen, der Reiche den Armen lieben. Was hebt die Bruderliebe aber nicht auf? Die Verschiedenheit der Stände. Wie nennt der Dichter die Forderung der freien Menschenrechte? Zeile 379. Warum werden diese Forderungen beim ungebildeten Pöbel zum Verderben? Weil sie dieselben nicht richtig verstehen oder nach ihrem Sinne deuten. Bei wem werden sie zum Segen? Wozu führen sie bei den Ungebildeten? Zeile 380. 381. Welche Geschichte zeigt uns die verderbliche Wirkung? Die der französischen Revolution.

Wiederholung.

Womit vergleicht der Dichter die Unzufriedenheit? Führe den Vergleich aus! Das Feuer brennt am Zunder beständig weiter und kann durch Anblasen verstärkt werden. Gleich dem Feuer

währt die Unzufriedenheit fort und wird durch aufrührerische Reden angefacht. Wodurch wird das Zeichen zum Aufstand gegeben? Womit wird der Ton der Glocke verglichen? Mit dem Geheul eines Tieres. Wer stellt sich dem Pöbel entgegen? Der bewaffnete Bürger oder der Soldat. Wo versammeln sich die Aufrührerischen? Von wem werden die Männer an Grausamkeit übertroffen? Gegen welche Gebote versündigen sich die Ruchlosen? Wie hoch steigt der Blutdurst der Menschen? Daß sie selbst die schrecklichsten Raubtiere übertreffen. Wozu führen bei dem Pöbel die Forderungen der Menschenrechte? Zum Verderben. Warum? Weil sie dieselben falsch auslegen und blind ihren ruchlosen Führern folgen.

Einlesen.

Überleitung zur 9. Betrachtung.

Welchem Gefühl giebt der Meister in Zeile 382 Ausdruck? Seiner Freude. Wessen Segen rief er im ersten Meisterspruche auf sein Werk herab? „Doch der Segen kommt von oben.“ Jetzt steht er vor dem vollendeten Werke. Weise nach, daß er Gott die Ehre giebt! Er sagt: „Freude hat mir ‚Gott‘ gegeben.“ Womit vergleicht er die blinkende Glocke? Womit den Mantel? Welcher Teil der Glocke heißt Helm? Welcher Kranz? Wodurch wird die Freude noch erhöht? Dadurch, daß alle Verzierungen gut geraten sind. Wovon zeugt die wohlgeratene Glocke? Vom Fleiß und von der Geschicklichkeit ihres Urhebers. Hört, welche Betrachtung der Meister an den 9. Meisterspruch anschließt!

Vortrag. Zeile 390—417.

Behandlung.

Welchen Ruf stößt der Meister aus? Was bilden sie um die Glocke? Einen Reihen, eine Kette. Wozu? Zur Taufe. Wer vertritt die Paten? Den Prediger? Den Täufling? Was ist beim kirchlichen Sakrament mit derselben verbunden? Die Namengebung. Welchen Namen hast du in der Taufe erhalten? Welchen soll die Glocke erhalten? „Concordia“ (ist dreisilbig zu sprechen). Wie heißt das deutsche Wort dafür? Zeile 394. Eintracht, Herzeinigkeit. Welchem Zwecke soll die Glocke dienen? Zeile 394. 395. Wann ertönt sie? An Sonn- und Festtagen. Wozu versammelt

sie die Kirchengemeinde? Zum Gottesdienste. „Hörst du der Glocken hellen Klang? Zur Kirche rufen sie dich hin“ (Hey). Wo ist die Glocke entstanden? In der tiefen Dammgrube. Wohin wird sie gebracht? In die Glockenstube. Von diesem hohen Standpunkte sieht sie auf die Erde herab. Wo ist also ihr Reich? Z. 398. 399. Wie nennt der Dichter die Glocke? Die Nachbarin des Donners. Warum nennt der Dichter sie so mit Recht? Weil die Gewitterwolken an ihr vorüberziehen. Zwischen welchen beiden Reichen bildet ihr hoher Standort die Grenze? Zeile 401. Zwischen Himmel und Erde. An wen soll ihre Stimme die Erdbewohner erinnern? An den Allerhöchsten, an Gott. Wer ruft durch die Glocke die Menschen ins Gotteshaus? Aus der Höhe werden wir noch durch andere Dinge an Gottes Allmacht und den Preis seines Namens erinnert. Wodurch? Zeile 403. Durch die Gestirne, durch Sonne, Mond und Sterne. Was predigt uns der Sternenhimmel? Ps. 19, 1: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes.“ „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“ (Gellert). Was wird nach dem Stand der Sterne berechnet? Die Jahreszeiten. Welcher Spruch aus der Schöpfungsgeschichte erinnert daran? 1 Mos. 1, 14: „Es werden Lichter an der Feste des Himmels, die da scheiden Tag und Nacht und geben Zeichen, Zeiten, Tage und Jahre.“ In welche Worte kleidet der Dichter diesen Gedanken? Zeile 405. Mit dem Ausdruck: „Das bekränzte Jahr“ knüpft der Dichter an an Vorgänge bei den alten Griechen und Römern; beide Völker bekränzten die Standbilder der Horen (Göttinnen der Jahreszeiten) mit Palmenkronen. Welche Dinge vergleicht der Dichter in den letzten Zeilen mit einander? Die Glocke mit den Sternen. Führe den Vergleich aus! Gleich den Sternen predigt die Glocke die Ehre Gottes und verkündet den Wechsel der Zeiten. Welchem Zweck soll die Glocke dienen? Zeile 406. 407. Wann dient ihr Ruf ewigen Dingen? Wann ernsten? Wann verkündet die Glocke die Zeit? Wenn sie den Ablauf einer Stunde verkündet. Wann ertönt sie freudig? Wann traurig? Bei was für Veranlassungen erhebt sie ihre Stimme? Wie faßt der Dichter dies zusammen? Zeile 410. Und doch ist es etwas Eigenartiges um die Glocke. Woraus besteht sie?

Aus Metall. Mit welchen Worten weist der Dichter hierauf hin? Zeile 411. „Selbst herzlos ohne Mitgefühl.“ In dem bekannten Liede: „Glocke, du klingst fröhlich“, führt der Dichter (A. Schreiber) diesen Gedanken noch weiter aus. Wer kennt den Vers? „Sprich, wie kannst du klagen, wie kannst du dich freuen, bist ein tot Metall? Aber unsre Leiden, aber unsre Freuden, die verstehst du all.“ Noch eine andere Lehre giebt uns der Ton der Glocke. Lies Zeile 414—417. Wann ist der Ton am stärksten? Gleich beim Erklingen. Wie wird er dann? Nimmt allmählich an Stärke ab und verhallt nach und nach ganz. Wovon ist der Glockenton ein Bild? Zeile 416. 417. Von allem Irdischen. Führe den Vergleich aus! Wie der Glockenton nach und nach verhallt, so vergeht auch alles Irdische. Woran erinnert der Glockenton ferner? An den Ewigen und Unabänderlichen. Ps. 102, 27—28: Sie werden alle veralten u. s. w.

Wiederholung.

Welchen Namen erhält die Glocke? Welchem Zweck soll sie dienen? Wo wird sie ihren Platz erhalten? Zwischen welchen Gebieten soll sie vermitteln? Was soll sie gleich den Sternen verkünden? Wozu läßt sie (in manchen Gegenden) morgens, mittags und abends ihre Stimme ertönen? Fordert zum Gebet auf. Wann ertönt ferner ihr Klang? Woran erinnert ihr nach und nach verhallender Klang? An den ewigen Gott und die Vergänglichkeit alles Irdischen.

Welche Überschrift können wir dieser Betrachtung geben? Die Taufe und der Beruf der Glocke.

Einlesen.

Der Zweck der Kirchenglocken.

Während die Glocke in der tiefen Dammgrube entsteht, erhält sie hoch erhaben über dem Leben und Treiben der Menschen ihren Platz in der Glockenstube. Dort ziehen die Wolken an ihr vorüber, von dort aus sieht sie die Sterne ihre Bahnen wandeln und ist Nachbarin des Donners.

Nach alter guter Sitte ertönt in manchen Gegenden täglich dreimal ihre Stimme; der fleißige Mensch unterbricht seine Arbeit,

entblößt sein Haupt und faltet andächtig seine Hände zum Gebet. Am Vorabend hoher Feste erinnert ihr eherner Mund an die Bedeutung des kommenden Tages, und an Sonn- und Festtagen ladet sie jung und alt zum Gottesdienste ein.

Groß ist in der Familie die Freude über die Geburt eines gesunden Sprößlings, und mit feierlichem Tone begrüßt die Glocke den jungen Erdenbürger, der, seiner Sinne noch unbewußt, ins Gotteshaus getragen wird. Paten und Eltern vereinigen sich in dem Gebet, daß ihn der treue Gott in seinen gnädigen Schutz nehmen möge. Und wenn am Konfirmations- oder am Hochzeitstage ihr Ruf erschallt, dann ruft sie den Feiernden freudig zu: „Bis hierher hat der Herr geholfen (1 Sam. 7, 12), vertraut auf ihn, er wird weiter helfen!“ Hat jedoch der Todesengel mit der Palme des Friedens einen der Unseren berührt, und geben wir der sterblichen Hülle das letzte Geleit, dann klagt sie mit uns, dann ruft sie uns zu: „Weine nicht!“ und erinnert uns an den, der da spricht: „Ich bin die Auferstehung und das Leben!“ Joh. 11, 25. 26.

Aber ganz anders ist ihr Ruf, wenn Feuers- oder Wassersnot die Wohnsitze der Menschen heimsucht, wenn der Feind die Brandfackel des Krieges in die gesegneten Gefilde schleudert, oder gar, wenn in erbittertem Bürgerkriege Glieder desselben Staates mit einander in blutigem Kampfe ringen.

Und wenn endlich der lang ersehnte Tag naht, an welchem die Friedenstaube mit dem frischen Zweig im Schnabel über die verwüsteten Gegenden dahinfliegt, dann verkündet sie, daß die Gebete um Beendigung des unheilvollen Kampfes erhört sind, und freudig stimmt sie mit ein in den Jubelruf: „Friede auf Erden!“ Und wie jauchzt sie mit den Menschen, wenn endlich der ruhmgekrönte Fürst an der Spitze seiner Helden zurückkehrt! Da wendet sich beim Klang der Glocken das Herz zum Lenker der Geschicke, hier in dankbarer Freude, daß er den Sohn und Bruder in den Kreis der Seinen zurückführt, dort mit mildem Trost, daß es dem gefallenen Helden vergönnt worden ist, seine Treue zu König und Vaterland auf dem Schlachtfelde mit seinem Tode zu besiegeln.

In tiefem Schmerz und hoher Freude erinnert die Glocke den einzelnen wie ganze Völker daran, daß da droben der wacht, der mit jedem Glockenschlage den Menschen zuruft: „Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen!" Hebr. 13, 5.

IV. Gliederung des Gedichts.

Wie viel Meistersprüche enthält das Gedicht? Was schildert uns der Dichter in denselben? Den Guß und die Taufe der Glocke. Womit beginnt und schließt es? Wie viel Betrachtungen sind eingeschoben? Neun.

A. Wozu fordert die 1. Betrachtung auf?

I. Jedes Werk wohl vorzubereiten und mit ernster Rede zu begleiten.

Was schildert uns die 2. Betrachtung?

II. Die Glocke wird ein Zeugnis vom Fleiß und von der Geschicklichkeit des Meisters sein und an den Schicksalen der Menschen teilnehmen und sie verkünden.

Welche Hauptteile unterscheiden wir bei unseren Aufsätzen gewöhnlich? Einleitung, Ausführung oder Hauptteil und Schluß. Dieselbe Einteilung gilt auch für dies Gedicht. Was bilden die beiden ersten Betrachtungen? — Die **Einleitung.**

B. Was schildert uns die 3. Betrachtung?

III. Die Taufe, das Kindes-, Jünglings- und Jungfrauenalter und das Erwachen der ersten Liebe.

Was enthält die 4. Betrachtung?

IV. Die Hochzeitsfeier, die Wirksamkeit des Mannes und der Frau, die Mehrung des Wohlstandes und den Übermut des Mannes.

Was schildert die 5. Betrachtung?

V. Die Zerstörung des Wohlstandes der Familie durch die Feuersbrunst.

Was schildert uns der Dichter in der 6. Betrachtung?

VI. Die Zerstörung des Familienglücks durch den Tod der Mutter.

Was in der 7. Betrachtung?

VII. Den Segen des friedlichen Gemeindelebens.

Welche Schilderung bringt uns die 8. Betrachtung?

VIII. Die des verderblichen Aufruhrs.

Umspanne den **Hauptteil** des Gedichts! Betrachtung 3—8.

In welchen Betrachtungen ist vom Familienleben die Rede? 3—6.

In welchen vom Leben im Staate? 7—8.

Als was schildert uns der Dichter die Glocke in diesen Betrachtungen? 3) Tauf-, 4) Hochzeits-, 5) Feuer-, 6) Toten-, 7) Abend- und 8) Aufruhrglocke.

C. Welche Betrachtung bildet den **Schluß**? Die neunte. Welche Überschrift können wir derselben geben? — Bedeutung der Glocke für das kirchliche Leben.

Wie viel Teile bilden die neun Betrachtungen? Drei. Umspanne dieselben! Die Einleitung besteht aus der 1. und 2. Betrachtung, den Hauptteil bilden die Betrachtungen 3—8, den Schluß bildet die 9. Betrachtung.

V. Welche echt dichterischen Mittel hat Schiller angewendet?

1. Die Vergleichung.

402. Soll eine Stimme sein von oben,
Wie der Gestirne helle Schar,
Die ihren Schöpfer wandelnd loben
Und führen das bekränzte Jahr.

414. Und wie der Klang im Ohr vergehet,
Der mächtig tönend ihr entschallt,
So lehre sie, daß nichts bestehet,
Daß alles Irdische verhallt.

2. Die Metapher.

7. Soll das Werk den Meister loben.
410. Dem Schicksal leihe sie die Zunge.

3. Personifikation.

32. Da wird es von uns zeugen laut.
Noch dauern wirds in späten Tagen
Und rühren vieler Menschen Ohr,
Und wird mit dem Betrübten klagen u. s. w.
49. Denn mit der Freude Feierklange
Begrüßt sie das geliebte Kind.
96. Wenn die hellen Kirchenglocken
Laden zu des Festes Glanz.
161. Einhertritt auf der eig'nen Spur,
Die freie Tochter der Natur.
174. Hört ihr's wimmern hoch vom Turm?
197. Heulend kommt der Sturm geflogen.
Der die Flamme brausend sucht.
248. Ernst begleiten ihre Trauerschläge
Einen Wand'rer auf dem letzten Wege.
263. Ihre Sorge wacht nicht mehr.
270. Winkt der Sterne Licht.
294. Schwarz bedecket
Sich die Erde;
Doch den sichern Bürger schrecket
Nicht die Nacht,
Die den Bösen gräßlich wecket;
Denn das Auge des Gesetzes wacht.
301. — — Die das Gleiche
Frei und leicht und freudig bindet,
Die der Städte Bau gegründet,
Die herein von den Gefilden
Rief den ungesell'gen Wilden,
Eintrat in der Menschen Hütten,
Sie gewöhnt zu sanften Sitten,
Und das teuerste der Bande
Wob, den Trieb zum Vaterlande! u. s. w.

Welche Dinge werden als Personen gedacht? Welche Thätigkeiten werden ihnen zugeschrieben?

4. Hyperbel.

202. Und als wollte sie im Wehen
Mit sich fort der Erde Wucht
Reißen in gewalt'ger Flucht,
Wächst sie in des Himmels Höhen
Riesengroß.

5. Eingestreute Fragen und Ausrufe.

229. Wird's auch schön zutage kommen,
Daß es Fleiß und Kunst vergilt?
Wenn der Guß mißlang?
Wenn die Form zersprang?
Ach! vielleicht indem wir hoffen,
Hat uns Unheil schon getroffen.

6. Die Steigerung.

374. Gefährlich ist's, den Leu zu wecken,
Verderblich ist des Tigers Zahn;
Jedoch das schrecklichste der Schrecken,
Das ist der Mensch in seinem Wahn.

7. Der Gegensatz (Antithese).

88. Denn wo das Strenge mit dem Zarten,
Wo Starkes sich und Mildes paarten,
Da giebt es einen guten Klang.
93. Der Wahn ist kurz, die Reu' ist lang.
326. Möge nie der Tag erscheinen,
Wo des rauhen Krieges Horden
Dieses stille Thal durchtoben;
Wo der Himmel,
Den des Abends sanfte Röte
Lieblich malt,
Von der Dörfer, von der Städte
Wildem Brande schrecklich strahlt!

8. Wiederholung derselben Vokale (Assonanz).

244. Von dem Dome,
Schwer und bang,
Tönt die Glocke
Grabgesang.
275. Fern im wilden Forst der Wand'rer
Nach der lieben Heimathütte.

Blökend ziehen heim die Sch**a**fe,
Und der Rinder
Breitgestirnte, glatte Sch**a**ren u. s. w.
291. Um des Licht's gesell'ge Fl**a**mme
Sammeln sich die Hausbewohner
Und das Stadtthor schließt sich kn**a**rrend.

9. Wiederholung derselben oder ähnlich klingender Konsonanten (Alliteration) als Anlaut.

94. **L**ieb**l**ich in der Bräute **L**ocken
Spielt der jungfräu**l**iche Kranz,
Wenn die he**ll**en Kirchenglocken
Laden zu des Festes Glanz.
163. **W**ehe, **w**enn sie losgelassen,
Wachsend ohne **W**iderstand
202. Und als **w**ollte sie im **W**ehen
Mit sich fort der Erde **W**ucht
Reißen in ge**w**alt'ger **F**lucht
Wächst sie in des **H**immels **H**öhen
Riesengroß.

10. Die Häufung derselben Satzteile oder Sätze ohne Bindewort (Asyndese).

185. Kochend wie aus Ofens Rachen
Glüh'n die Lüfte, Balken krachen,
Pfosten stürzen, Fenster klirren,
Kinder jammern, Mütter irren,
Tiere wimmern
Unter Trümmern;
Alles rennet, rettet, flüchtet,
Taghell ist die Nacht gelichtet,
102. Die Leidenschaft flieht,
Die Liebe muß bleiben,
Die Blume verblüht,
Die Frucht muß treiben.

11. Die häufige Wiederholung des Bindeworts (Polysyndese).

116. **Und** drinnen waltet
Die züchtige Hausfrau,
Die Mutter der Kinder,
Und herrschet weise
Im häuslichen Kreise,
Und lehret die Mädchen
Und wehret den Knaben,

Und reget ohn' Ende
Die fleißigen Hände,
Und mehrt den Gewinn
Mit ordnendem Sinn,
Und füllet mit Schätzen die duftenden Laden
Und dreht um die schnurrende Spindel den Faden
Und sammelt im reinlich geglätteten Schrein
Die schimmernde Wolle, den schneeichten Lein
Und füget zum Guten den Glanz und den Schimmer
Und ruhet nimmer.

12. Zahlreiche trefflich gewählte Beiwörter (Attribute).

Jungfräuliche Kranz, süßes Hoffen, goldener Morgen, zücht'gen Wangen, zarte Sehnsucht, schöner Wahn, sanfte Röte, holder Friede, süße Eintracht, gesell'ge Flamme, verwaister Stätte, metallner Mund, bekränzte Jahr, weitschauendem Giebel.

13. Häufige Anwendung zusammengesetzter Wörter.

Zeitenschoß, Himmelshöhe, Götterstärke, Trauerschläge, Mutterlust, Heimathütte, Flammenbäche, Friedensklänge, Himmelsluft, Erdensohn, Feierklänge.

14. Der Wechsel im Metrum und der Zahl der Versfüße.

Die Meistersprüche sind in Trochäen geschrieben, und dieser Versfuß eignet sich besonders zu Befehlen. Rein jambisch sind die Betrachtungen 2, 3, 8 und 9, rein trochäisch 7. In den anderen Betrachtungen wechselt er nach dem Inhalt mit dem Metrum. Am lebhaftesten ist der Wechsel in Betrachtung 4; Zeile 88—93 besteht aus Jamben, 94—101 aus Trochäen, 102—139 aus Jamben untermischt mit Anapästen, 140—143 aus Daktylen und 144—146 aus Trochäen. Die 5. Betrachtung enthält in Zeile 155—162 Jamben, dann Trochäen (Zeile 163—221 mit dem wundervollen Kretikus in 206 und 207) und der Rest, 222—226, verläuft in Jamben. Beachtenswert und übereinstimmend mit dem Inhalt ist besonders der Wechsel in den Trochäen und Jamben in den Zeilen 221 und 222. Die 6. Betrachtung besteht in den Zeilen 235—243 aus Jamben, von Zeile 244 aus den für den ernsten Inhalt besonders geeigneten Trochäen. Zähle die Versfüße in

Zeile 29, 116, 127, 132, 168, 169, 210, 211, 235, 244, 282, 288 u. s. w.

15. Der Wechsel von reimlosen und gereimten Zeilen.

Reimlos sind z. B. die Zeilen 116, 117, 118, 121, 122 (diese enthalten den Binnenreim lehret, wehret) 134, 146, 169, 250, 251, 288, 290—294, 295.

16. Der Wechsel männlicher und weiblicher Reime, z. B.:

Denn wo das Strenge mit dem Zarten,
Wo Starkes sich und Mildes paarten,
Da giebt es einen guten Klang.

17. Die Anwendung von gepaarten und gekreuzten Reimen im Wechsel.

Fest gemauert in der Erden	a	gekreuzt.
Steht die Form aus Lehm gebrannt.	b	
Heute muß die Glocke werden!	a	
Frisch, Gesellen, seid zur Hand!	b	
Von der Stirne heiß	a	gepaart.
Rinnen muß der Schweiß,	a	
Soll das Werk den Meister loben;	b	
Doch der Segen kommt von oben.	b	

Es empfiehlt sich, von den Kindern das Schema für die Reimfolge einiger Stellen niederschreiben zu lassen.

VI. Über die Zeit der Entstehung dieses Gedichts.

„Steh, Wand'rer, still! denn hier erstand,
Daß keine zweite möglich werde,
Gebaut von Schillers Meisterhand,
Die größte Glockenform der Erde.“

Diese Inschrift an der Mayerschen Glockengießerei, Jenaische Straße, in Rudolstadt, erinnert an die Stätte, an welcher Schiller von dem Vorgang des Glockengusses eine genaue Anschauung gewann. Auch über die Zeit der Entstehung sind wir genau unterrichtet.

Frau v. Wolzogen, Schillers Freundin und Schwägerin, teilt uns in „Schillers Leben" darüber folgendes mit: „Lange hatte er das Gedicht in sich getragen und mit uns oft davon gesprochen, als von einer Dichtung, von welcher er besondere Wirkung erwarte. Schon bei seinem ersten Aufenthalte in Rudolstadt, 1788, ging er oft nach einer Glockengießerei vor der Stadt spazieren, um von diesem Geschäft eine Anschauung zu gewinnen." Der Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe bringt uns im dritten Bande, S. 161 folgende weitere Mitteilung: „Ich bin", schreibt Schiller am 7. Juli 1797 an Goethe, „jetzt an mein Glockengießerlied gegangen und studiere seit gestern in Krünitzens Enzyklopädie, wo ich sehr viel profitiere. Dieses Gedicht liegt mir sehr am Herzen; es wird mir aber mehrere Wochen kosten, weil ich so vielerlei verschiedene Stimmungen dazu brauche, und eine große Masse zu verarbeiten ist." Durch Gesundheitsstörungen, so berichtet er am 30. August, wurde er an weiterer Arbeit gehindert, und so gab er im Jahre 1797 den Gedanken an die Vollendung des Stückes auf. In einem Briefe vom 22. September schreibt er darüber: „Ich gestehe, daß mir dieses, da es einmal so sein mußte, nicht ganz unlieb ist; denn indem ich den Gegenstand noch ein Jahr mit mir herumtrage und warm halte, muß das Gedicht, welches wirklich keine kleine Aufgabe ist, erst seine wahre Reife erhalten." Goethe entgegnete, die Glocke müsse um so besser klingen, da das Erz länger im Fluß erhalten und von allen Schlacken gereinigt sei. Im Jahre 1798 arbeitete er am „Wallenstein", erst im nächsten Jahre sollte das Gedicht vollendet werden. Er entschloß sich, den Musenalmanach mit dem Jahrgang 1800 aufhören zu lassen. „Aber nicht klanglos sollte diese Unternehmung zum Orkus hinabgehen, wie die Horen: der Musenalmanach für 1800 enthält eins der köstlichsten Gedichte unseres Schrifttums, Schillers ‚Lied von der Glocke'. Am 30. September 1799 ging die Handschrift an Cotta ab." (Dr. J. Wychgram in seiner warm empfohlenen Schillerbiographie.) Dieses Gedicht war es also, welches das alte Jahrhundert zu Grabe geleitete und das neue einläutete.

VII. Die Bedeutung des Gedichts.

Über den Wert von Schillers Glocke schreibt Düntzer: „Körner urteilte, das Lied von der Glocke könne sich neben Schillers vorzüglichste Gedichte stellen; es sei darin ein gewisses Gepräge von echt deutscher Kunst, das man selten finde und manchem bei aller Prätension auf Deutschheit sehr oft mißlinge. Und dieses Urteil Körners hat sich auf das glücklichste bestätigt; denn kein lyrisches Gedicht ist so tief in das Herz unseres Volkes gedrungen, als gerade unser die Hauptbezüge des Familien- und Bürgerlebens mit inniger Lebendigkeit rein aussprechendes Lied. Humboldt nannte es in seinem Briefwechsel mit Schiller (Stuttgart 1830) mit Recht die wundervollste Beglaubigung vollendeten Dichtergenies. „In keiner Sprache", fügte er hinzu, „ist mir ein Gedicht bekannt, das in einem so kleinen Umfang einen so weiten poetischen Kreis eröffnet, die Tonleiter aller tiefsten menschlichen Empfindungen durchgeht und auf ganz lyrische Weise das Leben mit seinen wichtigsten Ereignissen und Epochen, wie ein durch natürliche Grenzen umflossenes Epos zeigt." (Die ganze Stelle findet sich auch bei Götzinger II, 315.) Schillers Glocke gehört zu den schönsten Gedichten unserer deutschen Sprache; Millionen haben sich an dieser köstlichen Gabe erquickt, und so lange es Deutsche giebt, werden Herz und Gemüt sich an demselben erfreuen. Das Gedicht selber ist von vielen Künstlern verherrlicht worden; Goethe setzte sich und seinem verstorbenen Freunde ein Denkmal in dem Epilog zu Schillers Glocke, Ludwig Richter stellte die herrlichsten Scenen bildlich dar, und Romberg und Bruch setzten es in Musik.

Druck von Friedrich Andreas Perthes in Gotha.

Druck von Friedrich Andreas Perthes in Gotha.

Wegener, Friedrich

Schillers Lied von der Glocke

Gotha 1897